



HochschulReport

Das Magazin der Hochschule Niederrhein

Standorte ... Blickwinkel ändern
Formula Student ... beraten
Bunte Vielfalt ... zeigen Rund
um den GLOBUS ... empfangen
Dunkle Vergangenheit ... nicht
vergessen Praxissemester ...
helfen Idee, Konzept, Prototyp
... weitermachen ... und mehr

Sommersemester 2015



... Führungsverantwortung übernehmen.

Die Managementkarriere bei ALDI SÜD.

Für alle, die nach der Hochschule beruflich Großes vorhaben.

Sie geben sich mit bescheidenen Aufgaben nicht zufrieden und wollen so schnell wie möglich durchstarten. Ein Plan, der sich bei ALDI SÜD in die Tat umsetzen lässt – mit einem Einstieg als Regionalverkaufsleiter. Nach einem einjährigen Training on the Job erwarten Sie vielseitige Managementaufgaben und die Verantwortung für circa sechs Filialen mit mindestens 50 Mitarbeitern. Entscheiden Sie sich für weniger Einschränkung und mehr Selbstständigkeit. Für weniger Monotonie und mehr Abwechslung. Für weniger Reagieren und mehr Agieren. Für weniger Vorurteile und mehr Vorteile. Mehr unter karriere.aldi-sued.de

Um Ihnen den Lesefluss zu erleichtern, beschränken wir uns auf männliche Bezeichnungen. Bewerberinnen sind uns selbstverständlich gleichermaßen willkommen.

Einfach. Erfolgreich.
karriere.aldi-sued.de



Liebe Leserinnen und Leser,

„als Ort der Bildung haben Hochschulen eine besondere demokratische Aufgabe. Zur ihrer Grundaufgabe gehört es, Gleichwertigkeit unter den Menschen herzustellen. Wenn sie es nicht schaffen, Gleichwertigkeit herzustellen – wer dann?“

Das sind Worte unserer Professorin Beate Küpper, die sie auf den Seiten 32 bis 34 nachlesen können. Sie gehören zu unserem Titelthema „Bunte Hochschule“. Eine Hochschule ist ein Ort, an dem alle Menschen zusammenkommen, gleich wo sie geboren sind, welcher sexuellen Orientierung sie nachgehen, welches Geschlecht, welche Haut- oder Haarfarbe sie haben. Deshalb ist dieser HochschulReport äußerlich bunt und innen voller Geschichten, die zeigen, wie die Hochschule Niederrhein mit dem Thema Toleranz umgeht.

Da sind zum einen die Menschen, die Studierenden sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hochschule, die unserem Facebook-Aufruf zu einem Foto-Shooting gefolgt sind (S. 27–30). Dass wir nicht nur selbst bunt sind, sondern auch anderen helfen, Nutzen aus der Verschiedenartigkeit ihrer Mitarbeiter zu ziehen, zeigen Forschungsprojekte am Institut So.con. Dabei geht es darum, die Potenziale von Mitarbeitern mit Migrationshintergrund besser zu nutzen (S. 36/37).

Auch unsere Studierenden arbeiten an Projekten, bei denen es um Vielfalt und Toleranz geht. Sarah Hüttenbehrend hat mit Kommilitoninnen ein Format entwickelt, in dessen Rahmen Holocaust-Überlebende mit Schülerinnen und Schülern reden. Wenn die letzten Überlebenden gestorben sind, sollen sie als „Zweitzeugen“ das Geschehene weiter erzählen können – damit die Erinnerung nicht stirbt (S. 40–44). Ganz praktisch haben drei Designstudenten versucht, Obdachlosen das Leben zu erleichtern: Sie haben einen Rucksack entwickelt, der auf vielfältige Weise nutzbar ist (S. 46/47). Hilfe im Kleinen leistet auch die Studentin Corinna Hilgner, die in Nepal mit Waisenkindern boxt (S. 48/49). Hochschul-Mitarbeiterin Roya Wahidie stammt aus Afghanistan und leistet über einen Verein konkrete Entwicklungshilfe (S. 50/51). Wie ausländischen Studierenden an der Hochschule geholfen wird, das zeigt unsere Geschichte über „Globus“, eine Einrichtung des Akademischen Auslandsamts (S. 52/53).

Toleranz hört niemals auf aktuell zu sein.

Eine anregende Lektüre wünscht
Christian Sonntag



Aktuelles

News	6
Perspektivwechsel	12
Tipps vom Weltmeister	16
Für den Mittelstand	19

Studium und Lehre

Büro statt Hörsaal	20
Das textile Erbe bewahren	22
Nervensache	24

Wir sind bunt

Studierende im Portrait	26
Warum grenzen wir aus?	32
Vielfalt nutzen	36
Chancen verbessern	37
Der Krise so nah und doch so fern	38
Bevor keiner mehr redet	40
Von der Idee bis zum Prototyp	46
Anderen helfen	48
Hilfe am Hindukusch	50
Globus	52
Im Einsatz für die Frauen	54



26

Aykan Güngür -
Einer von 14.200 Studierenden
unserer bunten Hochschule



61

Vivienne Westwood —
Die Mode-Ikone
kommt nach
Mönchengladbach



38

Dia Zeidan —
Professor aus Jordanien
zu Gast bei den
Elektrotechnikern

Forschung und Transfer

Alleskönner Oberfläche	56
MG ZIEHT AN in neuem Gewand	60
Mode Ikone in MG	61
Intelligenter Stickschutz	62
Krefeld 2.0	64
Demografischer Wandel	66
Einsparpotential	67
Forschungsnews	68

Campus

Ein Preis nach dem Master	70
Studierender Wasserballer	72
Anschluss gesucht	74

Personalia

Preise	76
Personalia	79
10 Fragen an ...Hanna Astafan	82
Impressum	82

40



Sarah Hüttenberend —
Die Erinnerung an den
Holocaust am Leben halten

19



Hans-Hennig von Grünberg —
Hochschulpräsident
steht neuer Allianz für den
Mittelstand vor

16



Sebastian Vettel —
Weltmeisterliche Tipps für
unser Formula-Student-Team

Textilstudierende stellen Projekte vor

Über 300 Studierende des Fachbereichs Textil- und Bekleidungstechnik stellten Anfang des Jahres in 31 Teams die Ergebnisse ihrer Projektarbeiten vor. Ein Semester lang haben sie in interdisziplinär zusammengewürfelten Zehnergruppen unter industrienahen Bedingungen praxisorientierte Projekte bearbeitet. Darunter zahlreiche Highlights: Karnevalskostüme für den Zugführerwagen des Festkomitees Kölner Karneval, für die Karnevalsgesellschaft Kölnische 1945 e.V. und als Inklusionsprojekt mit dem Reha-Verein Mönchengladbach für dessen Fußgruppe. Eine andere Gruppe erarbeitete ein Konzept für die alte Stadtmauer am Geroweier. Textile Elemente sollen dafür sorgen, dass die ehemals trennende Mauer zu jeder Jahreszeit eine Menschen-verbundene Funktion erhält.



Textil-Studentinnen zeigen Geschichte der Hose

Mit der Geschichte der Hose haben sich drei Studentinnen des Fachbereichs Textil- und Bekleidungstechnik beschäftigt. In Kooperation mit dem Hosenhersteller Gardeur und dem Theater Krefeld Mönchengladbach konzipierten sie eine Ausstellung im Monforts-Quartier in Mönchengladbach. Die Ausstellung entstand im Rahmen einer Studienarbeit. Präsentiert werden Hosen vom dritten Jahrhundert bis heute. Da die ganz alten Hosen den Studentinnen nicht vorlagen, ließen sie sie nach historischen Schnittvorlagen nachnähen. Bei den Modellen aus dem Mittelalter, der Renaissance und dem Rokoko half das Theater aus. Unterstützt wurden die Studentinnen Marlene Nordhausen, Barbara Rieger und Magdalena Richter von Fachlehrerin Hilde Schiffmann-Bürschgens. „Wir hatten alle Freiheiten. Gardeur und das Theater haben uns super unterstützt“, freute sich Marlene Nordhausen auf der Eröffnungsveranstaltung.



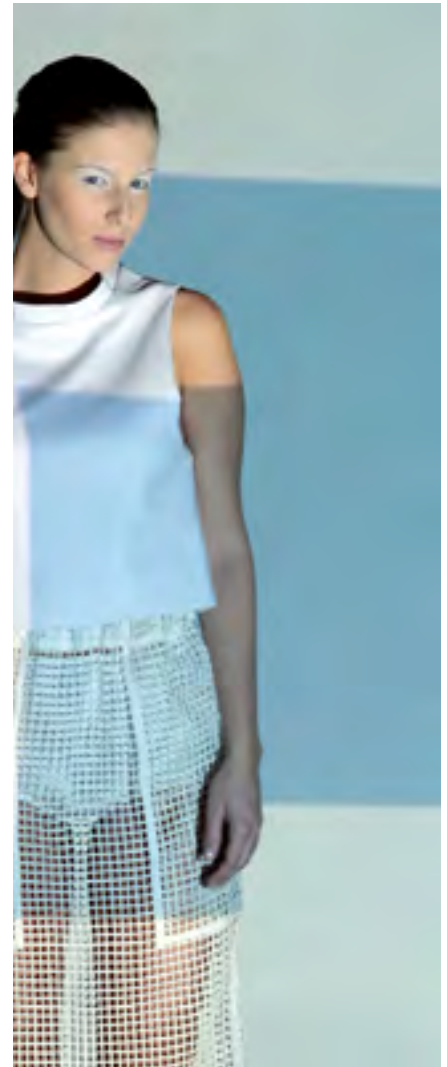
Flacon für Krefelder Parfüm

Experimentell, pur, minimalistisch: Das ist die Essenz der nieder-rheinischen Stadt Krefeld, so wie sie in Form eines exklusiven Parfums zu erleben ist. Das neue Stadt-Parfum ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen der Hochschule Niederrhein und der Firma Henkel. Im Rahmen eines vom Stadtmarketing Krefeld initiierten Wettbewerbs entwickelten Studenten des Fachbereichs Design Entwürfe für Parfum-Flacons, die die Essenz von Krefeld widerspiegeln. Es siegte das Design von Johannes Klippel, welches die Jury durch seine überraschende Kombination aus puristischer Eleganz und Raffinesse überzeuete.



Textilstudierende zeigen Design-Konzepte in Berlin

Studierende des Fachbereichs Textil- und Bekleidungstechnik haben im Rahmen der Fashion Week 2015 ihre Produkte der Öffentlichkeit vorgestellt. Auf der Wanderausstellung „The German Look at Design – advanced TEXTILE solutions“ waren im Januar die studentischen Arbeiten im Bikini Haus zu sehen. Beim German Look geht es darum, zukunftsgerichtetes Design mit Nachhaltigkeit zu verbinden. Dazu gehören Smart Textiles, deren Funktionalität durch die Integration elektronischer Bauelemente, Sensoren und einer Energieversorgung erweitert wird. Auch das Thema Nachhaltigkeit spielt eine Rolle, also die Frage, wie textile Werkstoffe wiederverwendet werden können oder biologisch abbaubar sind. Das interdisziplinäre Projekt wird von den Professorinnen Ellen Bendt und Dr. Marina-Elena Wachs betreut.



330 Studienanfänger zum Sommersemester

Mitte März haben 520 junge Menschen ihr Studium an der Hochschule Niederrhein aufgenommen, darunter 330 im Bachelor- und 190 im Masterbereich. Hochschulpräsident Prof. Dr. Hans-Hennig von Grünberg begrüßte die Erstsemester auf dem Campus Mönchengladbach: „Sie haben die richtige Entscheidung getroffen. An der Hochschule Niederrhein werden Sie trotz des Andrangs in den vergangenen Jahren gut betreut, sie erhalten eine arbeitsmarktorientierte Bildung und bekommen das Rüstzeug für einen erfolgreichen Jobeinstieg.“ Die rund 330 Erstsemester verteilen sich auf die Bachelor-Studiengänge Berufsbegleitendes betriebswirtschaftliches Studium (BBS), Betriebswirtschaftslehre, Steuern und Wirtschaftsprüfung sowie Wirtschaftsinformatik. In Krefeld nimmt der 2013 gestartete Studiengang Angewandte Therapiewissenschaften den dritten Studienanfängerjahrgang auf.

Schüler untersuchten im Labor Fruchtsaft

Frisch gepresster Apfelsaft ist nicht nur lecker – er lässt sich auch im Lebensmittellabor chemisch untersuchen. Diese Erfahrung machten Schülerinnen und Schüler des Math.-Nat.-Gymnasiums. Im Rahmen der Junior-Ingenieur-Akademie waren sie dreimal am Fachbereich Oecotrophologie zu Gast. Im dortigen Lebensmittellabor stellen sie Apfelsaft her, analysieren ihn und zerlegen ihn in seine Bestandteile. „Wir schauen uns an, welche Extrakt-Trockenmasse der Apfelsaft hat“, sagt Prof. Dr. Georg Wittich (Foto), der zusammen mit seiner Mitarbeiterin Dr. Martina Sokolowsky und der Masterstudentin Alina Treutlein die Schülerinnen und Schüler im Labor begleitete.



Ex-Bundesfamilienministerin sprach über das Alter

Altern ist immer ein Ergebnis der eigenen Biografie. Das sagte die ehemalige Bundesfamilienministerin Prof. Dr. Ursula Lehr (5.v.r.) bei ihrem Besuch auf dem Campus Mönchengladbach. Dort hielt sie Ende November eine Rede zum Thema „Der demografische Wandel – eine Herausforderung auch für die Arbeitswelt“. Auf Einladung des Fachbereichs Oecotrophologie hielt die 84-jährige Politikerin einen Vortrag, in dem sie unter anderem kritisierte, dass die heutige Gesellschaft von kurzfristigen Bindungen im Arbeitsleben und den zwischenmenschlichen Beziehungen geprägt sei.



Deutsch-russische Kooperation

Unter der Überschrift „Employer Branding“ fand Ende März der achte deutsch-russische Workshop an der Hochschule Niederrhein statt. Dabei sprachen auch Präsident Prof. Hans-Hennig von Grünberg, Vizepräsidentin Prof. Saskia Drösler und der Rektor der Universität Uljanowsk, Prof. Boris Kostishko, miteinander über weitere Kooperationsmöglichkeiten. Zu der russischen Delegation gehören neben Rektor Prof. Boris Kostishko auch Larissa Radchenko, Dekanin der deutsch-russischen Fakultät in Uljanowsk. Als Leiter des Auslandsamtes ist Mikhael Dudikov an den Niederrhein gekommen. Im Rahmen des Workshops besuchen deutsche und russische Wirtschaftsstudenten deutsche Unternehmen. „Es geht um Einblicke in die Positionierung einer Arbeitgebermarke“, sagte Prof. Dr. Martin Wenke, der den Workshop am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften leitete.



Hochschulpräsident von Grünberg begrüßte die russische Delegation.

Trialer Studiengang auf den Weg gebracht

Zum Wintersemester 2015/16 startet der triale Studiengang „Handwerksmanagement – Betriebswirtschaftslehre B.A.“. Ende Dezember unterschrieben die Vertreter des Handwerks in der Region, der Präsident der Hochschule Niederrhein sowie die Leiterin des Berufskollegs Mönchengladbach eine entsprechende Kooperationsvereinbarung. Ziel des Studiengangs ist es, junge Menschen zu Spezialisten in ihrem Gewerk zu machen und ihnen gleichzeitig betriebswirtschaftliche Kenntnisse zu vermitteln. Dabei verbindet der triale Studiengang eine handwerkliche Ausbildung, eine Meisterfortbildung und ein betriebswirtschaftliches Studium. Nach zehn Semestern soll den Absolventen der Gesellenbrief, der Meisterbrief und Bachelor of Arts verliehen werden. Mit drei Abschlüssen ist er somit eine Fortentwicklung des dualen Studiums, das mit einer IHK-Ausbildung und dem Bachelor abgeschlossen wird.



Erstmals mehr weibliche Studierende

Seit dem Wintersemester 2014/15 gibt es erstmals mehr weibliche als männliche Studierende an der HN. Zu diesem Zeitpunkt waren 7140 Frauen eingeschrieben und 7069 Männer. Damit beträgt der Frauenanteil 50,2 Prozent. Im Schnitt sind nur 40,1 Prozent der Studierenden an nordrhein-westfälischen Fachhochschulen weiblich. „Wir haben ein sehr vielfältiges Angebot an Studiengängen und freuen uns darüber, dass unser Angebot insbesondere von weiblichen Studierenden immer stärker angenommen wird“, erklärte Prof. Dr. Saskia Drösler, Vizepräsidentin für Planung und Entwicklung.

Neues duales Studienformat: Trainee-Studium

Zum Wintersemester 2015/16 soll es ein neues duales Studienformat geben: das Trainee-Studium. Dahinter verbirgt sich ein praxisintegriertes Bachelorstudium am Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik, bei dem die Studierenden parallel zu ihrer Zeit an der Hochschule in einem Unternehmen ein Traineeprogramm absolvieren. „Mit dem neuen Format reagieren wir auf den Wunsch vieler Unternehmer nach flexiblen Studienmodellen“, sagte Fachbereichsdekan Prof. Dr. Patric Enewoldsen bei der Vorstellung des Formats. Er sieht das Trainee-Studium als geeignetes Modell für die Unternehmen, um frühzeitig Studierende an sich zu binden. Der Aufbau ist ähnlich wie beim dualen Studium nach dem Krefelder Modell. Der Unterschied: Es ist keine begleitende Facharbeiterausbildung vorgesehen, neben dem Bachelor gibt es keinen weiteren Abschluss, den die Studierenden erwerben können. „Der Studierende wird über die gesamte Studiendauer von vier Jahren im Unternehmen eingesetzt. Durch den frei gestaltbaren Praxis- und Projekteinsatz bietet das neue Format eine passgenaue Unternehmensausrichtung“, sagt Enewoldsen. Dem fehlenden IHK-Abschluss stünden vier Jahre Praxiserfahrung gegenüber, in denen der Studierende in verschiedenen Bereichen des Unternehmens mitgearbeitet hat.

Kulturpädagogen stellen über Raum und Zeit aus

„Wendungen in Raum & Zeit“ – das war der Titel einer Ausstellung zu Jahresbeginn am Campus Mönchengladbach der In-Door-Gruppe Foto und Performance. Dort wurden inszenierte Fotografie, Performance Art und verschiedene Sound-Installationen gezeigt. Die Gruppe besteht aus Studierenden des Studiengangs Kulturpädagogik am Fachbereich Sozialwesen und wird von Prof. Dr. Theodor-Maria Bardmann und Prof. Dr. Felicitas Lowinski betreut.



Für eine Fachhochschule schon etwas Besonderes: Zum Wintersemester 2014/15 gab es an der Hochschule Niederrhein erstmals mehr weibliche als männliche Studierende.



Neue Professoren begrüßt

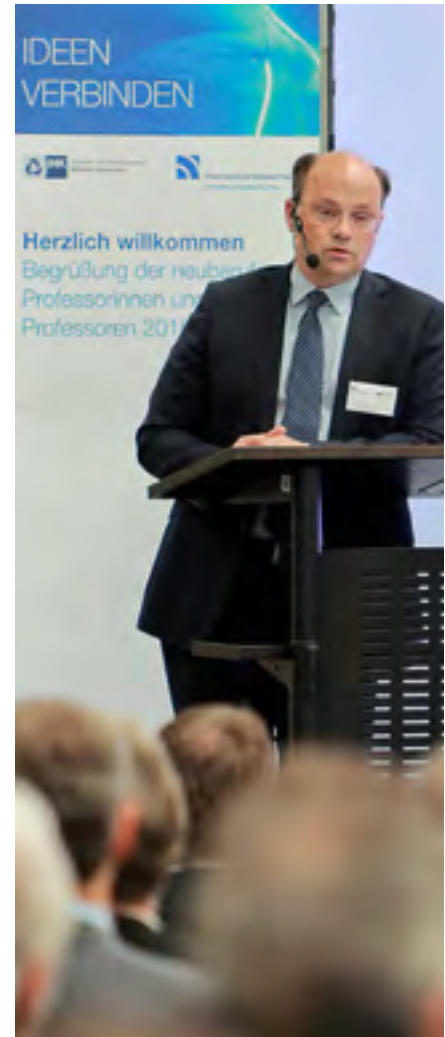
„Ideen verbinden“ – unter diesem Motto stand die diesjährige Begrüßung der neuberufenen Professoren der Hochschule Niederrhein. Gemeinsam mit der Industrie- und Handelskammer Mittlerer Niederrhein (IHK) wurden die acht Männer und zwei Frauen in der ehemaligen Maschinenhalle von Monforts offiziell begrüßt und mit Unternehmen der Region zusammen gebracht. Hochschulpräsident Prof. Dr. Hans-Hennig von Grünberg (Foto) und IHK-Hauptgeschäftsführer Dr. Dieter Porschen stellten dabei in einzelnen Gesprächsrunden die neuen Professoren vor. „Wichtigstes Ziel einer Hochschule für angewandte Wissenschaften ist die Employability ihrer Absolventen sicherzustellen. Wer bei uns studiert hat, soll gut auf dem Arbeitsmarkt unterkommen“, sagte von Grünberg in seiner Begrüßungsrede. Ziel sei es außerdem, das Wissen in die Region zu bringen.

Daten-Wolke über dem Campus

Eine unsichtbare Datenwolke hängt seit Anfang Februar über dem Campus. „sciebo – die Campus Cloud“ ist ein Dienst, der derzeit 22 NRW-Hochschulen zur Verfügung steht. Er ermöglicht Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitern einen sicheren Umgang mit großen Datenmengen. Der Cloud-Dienst ist kostenlos und freiwillig und unterliegt dem deutschen Datenschutzgesetz, einem der strengsten weltweit. Das Projekt wird mit 3,1 Millionen Euro vom Land NRW gefördert, die übrigen Kosten zahlen die teilnehmenden Hochschulen. Sciebo stellt jedem Hochschul-Angehörigen ein Speichervolumen von 30 Gigabyte zur Verfügung, das entspricht etwa 30.000 hochauflösenden Fotos. Damit ist Sciebo eine sichere Alternative zu kommerziellen Diensten.

Neue Lernlandschaften in Mönchengladbach

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften hat neue Lernlandschaften. Im ersten und zweiten Stock des Gebäudes Z auf dem Campus Mönchengladbach sind zahlreiche Arbeits- und Lerngelegenheiten für Studierende geschaffen worden. „Damit bieten wir unseren Studierenden optimale Bedingungen für das Lernen in Gruppen oder alleine“, sagte Dekan Prof. Dr. Siegfried Kirsch. Kernstück der neuen Räumlichkeiten ist ein 200 Quadratmeter großer Raum mit verschiedenen Lernbereichen: den Gruppenarbeitsinseln, der Lerntheke und der Chill-out-Area. Diese Lernlandschaft steht den Studierenden rund um die Uhr zur Verfügung. Insgesamt hat die Hochschule Niederrhein 100.000 Euro in die Gestaltung der Lernlandschaften investiert.





**150 Jahre
Erfahrung in Land-
wirtschaft und
Nahrungsmitteln**





Perspektivwechsel: Hochschule im Bild

Die drei Standorte der Hochschule Niederrhein kennt wahrscheinlich jeder, der hier arbeitet, studiert oder studiert hat. Im HochschulReport möchten wir Ihnen neue Perspektiven und andere Blickwinkel aufzeigen.

„HOCHSCHULEN SIND ORTE DER KOMMUNIKATION.
DER NEUBAU ZEIGT, WAS FÜR EINE OFFENE, TRANSPARENTE,
SELBSTBEWUSSTE, WEIT- UND WELTLÄUFIGE HOCHSCHULE WIR SIND.
WIR SCHOTTEN UNS NICHT GEGEN UNSERE UMGEBUNG AB,
SONDERN NEHMEN SIE IN UNSEREN HOCHSCHULALLTAG AUF.“

Hochschulpräsident Prof. Dr. Hans-Hennig von Grünberg



Ulja Glessen



Carlos Albuquerque



Ulla Glessen

Tipps vom Weltmeister

Für das Formula-Student-Team der Hochschule Niederrhein ging ein Traum in Erfüllung: Vom viermaligen Formel-1-Weltmeister Sebastian Vettel gab es Tipps für die neue Saison. Und ein ganz besonderes Geschenk.

Text: Andreas Reiners

Fotos: Santander

► Als der schmächtige Mann mit der roten Kappe und dem roten Overall ins Auto stieg, war der Stolz der Studierenden nicht mehr zu übersehen. Mit einem Grinsen im Gesicht nahm der prominente Gast Platz, warf einen prüfenden Blick auf den Rennbolide des Formula Student-Teams und nickte schließlich anerkennend.

„Hier gibt es nicht so viele Einstellmöglichkeiten, das ist schon mal prima. Der Wagen ist spartanisch, so wie es mir gefällt. Der Sitz könnte allerdings noch etwas tiefer sein“, sagte er. Er muss es wissen. Denn er ist kein Geringerer als Sebastian Vettel. Viermaliger Formel-1-Weltmeister. Ferrari-Pilot. Vorbild.

Das Eis war da schon längst gebrochen. Die Studierenden hatten sich zuvor Tipps vom Champion persönlich geholt. „Welche Messwerte sind für dich bei Testfahrten die wichtigsten?“, fragte beispielsweise Marco Limbach, Technischer Leiter des HSNR-Racingteams.

„Mein Po“, sagte Vettel gut gelaunt und auch an diesem Tag, wie üblich, um keinen Spruch verlegen. „Man muss als Fahrer weitergeben, was man spürt.“ Man solle zudem schauen, dass man immer die gleichen Abläufe habe, auch um die Nervosität ein bisschen in den Griff zu bekommen und sich konzentrieren, so Vettel: „Und natürlich auch regelmäßig seinen Körper trainieren, weil viele Kräfte während des Rennens auf den Fahrer wirken.“

Ganz generell gibt es zwischen dem schnellsten Projekt der Hochschule Niederrhein und der Königsklasse des Motorsport zahlreiche

Parallelen, lediglich bei den zur Verfügung stehenden Mitteln sind es dann doch signifikante Unterschiede. Und natürlich beim Know-how. Denn während Vettels Ferrari von einem mehreren hundert Mann starken Team aus ausgebildeten Ingenieuren und Technikern gebaut und weiterentwickelt wird, stehen die Studierenden der Hochschule Niederrhein noch am Anfang ihrer Karriere. Einer vielversprechenden allerdings. Denn ihren Bolide planen, bauen und entwickeln sie selbst. In Sachen Schweißarbeiten haben sie Vettel dann sogar etwas voraus, muss der schmunzelnd einräumen.

Und klar: Wenn die Chance schon einmal da ist, wollten die Studierenden sie auch nutzen. Kein Wunder also, dass Dennis Heuken, Baugruppenleiter Rahmen und Struktur, Vettel fragt, ob der das Team während der Rennsaison nicht durch seine Präsenz unterstützen möchte.

Der Heppenheimer sagt ab. „Ich möchte nichts versprechen, was ich nicht halten kann. Man ist als Pilot zeitlich einfach zu sehr eingespannt. Ich muss euch auch gar nicht so viel erklären. Ihr wisst schon gut Bescheid, was wichtig ist und worauf es ankommt.“ Ehrlich, und dabei auch durchaus charmant.

Und nachvollziehbar. Wie voll Vettels Terminkalender ist, sah man an diesem Tag. Die Santander Consumer Bank, Sponsor von Ferrari und der Hochschule Niederrhein, hatte geladen. Die Mitarbeiter standen für Autogramme Schlange, Vettel schrieb sich geduldig die Finger wund. Die Journalisten löcherten den vor der aktuellen Saison



zur Scuderia gewechselt Heppenheimer anschließend mit Fragen. Immer wieder verschwand Vettel. Ein Gespräch hier, ein Fototermin oder Filmaufnahmen dort.

Das Beste kam dann zum Schluss: Das Treffen des Formel-1-Fahrers mit dem Hochschul-Team. Dabei verewigte er sich schnell noch auf dem Boliden der Studierenden mit der Nummer 49, der Hausnummer des Verwaltungssitzes der Hochschule, mit einem Autogramm.

„Formula Student ist ein sehr gutes Projekt und eine sehr gute Art zu starten, die Vorbereitung ist ideal. Grundsätzlich geht es um das gleiche Prinzip wie in der Formel 1 – in einem gewissen Rahmen des Reglements das Maximale mit den verfügbaren Mittel herauszuholen. Viele Ingenieure, die in der Formel 1 arbeiten, haben dort

Wanted

Auch wenn das Formula Student-Team der Hochschule Niederrhein seit der Gründung einen erfolgreichen Weg eingeschlagen hat, werden weiterhin Studierende gesucht, die das Team auf diesem Weg begleiten und tatkräftig unterstützen wollen. Derzeit sucht das HSNR-Racingteam vor allem Unterstützung für die Fertigungsphase und die Organisation. Bei Interesse bitte melden unter:

mitarbeiten@hsnrracing.de



ihren Ursprung gefunden und sind auf diesem Weg auch später in der Formel 1 gelandet. Das ist dann quasi das Schlaraffenland für Ingenieure. Es ist schön, wenn man so schon früh die Weichen stellen kann“, sagte Vettel. Und am Ende hatte er noch eine Überraschung parat. Zumindest konnte er sie symbolisch übergeben. Die Santander Consumer Bank hat für einen Studierenden ein Praktikum besorgt. Bei dem italienischen Traditionsrennstall Ferrari. Der Glückliche ist Marco Limbach, Technischer Leiter des Teams. Er darf den Ingenieuren der Scuderia für ein paar Wochen über die Schulter schauen.

„Wir versuchen bereits, unseren Studenten mit dem Racing-Team etwas Besonderes zu bieten. Aber mit Ferrari können wir natürlich nicht ganz mithalten“, sagte Prof. Dr. Michael Heber, der gemeinsam mit Prof. Dr. Ferdinand Hermanns das Projekt unterstützt.

Für das Team war das Treffen mit Vettel eine ganz besondere Motivationsspritze. „Das war ein ganz besonderes Gefühl. Er war sehr locker, uns gegenüber sehr aufgeschlossen und sehr interessiert. Die

Unterschrift ist natürlich das absolute Highlight“, sagte Florian Büchner, der zur neuen Saison den Part des Teamleiters übernommen hat. In diesem Jahr geht die Mannschaft mit einem auf Basis des Vorjahreswagens komplett neu gebauten Renner vom 12. bis 14. September im italienischen Varano an den Start. Der „RS-15c“ befindet sich inzwischen in der finalen Fertigung, der Roll-Out ist für den 26. Juni geplant, dann wird der Rennwagen der Öffentlichkeit präsentiert. „Wir haben im vergangenen Jahr ein gutes Fahrzeug gebaut und einen guten Grundstein gelegt. Das wollen wir nutzen, um das Fahrzeug zu optimieren und den Fokus auf die Stärken zu legen“, sagt Büchner.

An der Hochschule Niederrhein finden die Studierenden die besten Voraussetzungen vor. Das Know-How ist vorhanden, die Wege zwischen den Fachbereichen Maschinenbau und Verfahrenstechnik sowie Elektrotechnik und Informatik am Standort Krefeld kurz. Die Hochschule selbst greift dem erfolgreichen Projekt finanziell unter die Arme. Denn Leidenschaft hin oder her: Nur mit Herzblut oder Tipps vom Weltmeister geht es dann auch nicht.

Für den Mittelstand

Hochschulen für angewandte Wissenschaften bilden die Nachwuchskräfte für die regionale Wirtschaft aus, sie helfen bei innovativen Problemlösungen und sind dennoch in der bundesweiten Bildungsdebatte wenig sichtbar. Das möchte die „Hochschulallianz für den Mittelstand“ (HafM) ändern.

Text: Christian Sonntag

Fotos: Matthew Neumann

► Derzeit gibt es an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften rund 850.000 Studierende. Dagegen studieren an Universitäten 1,6 Mio. Menschen. Und: Der Bachelor-Abschluss an einer Universität kostet den Steuerzahler durchschnittlich 27.400 Euro, an einer Fachhochschule nur 13.600 Euro. „Diese unterschiedliche Finanzierung ist nicht mehr zeitgemäß“, sagt Hochschulpräsident Hans-Hennig von Grünberg. Denn: FH-Studierende brechen seltener ihr Studium ab, kommen besser auf dem Arbeitsmarkt unter und haben in der Regel auch bessere Einstiegsgehälter.

Mit sechs anderen Hochschulen für angewandte Wissenschaften hat sich von Grünberg auf den Weg gemacht, das Potential dieses Hochschultyps bundesweit zu kommunizieren. „Wir möchten die Stimme der Hochschulen für angewandte Wissenschaften sein“, sagt der Hochschulpräsident, der zugleich Vorsitzender der Hochschulallianz für den Mittelstand ist.

Der Verein gründete sich im November 2014, Mitte März stellte er sich in Berlin im Haus der Wirtschaft der Öffentlichkeit vor. Warum Berlin? „Wir haben einen Mitarbeiter in Berlin, der vor Ort Presse- und Öffentlichkeitsarbeit machen soll. Vom Standort Berlin versprechen wir uns eine bessere Wahrnehmung in der bundespolitischen Debatte“, sagt Hochschulpräsident von Grünberg.

Mitgliedshochschulen sind neben der Hochschule Niederrhein die Hochschule Bonn-Rhein-Sieg, die Hochschule Koblenz, die Technische Hochschule Mittelhessen, die Technische Hochschule Nürnberg, die Hochschule Bremerhaven sowie die Hochschule Magdeburg-Stendal. Weitere Hochschulen sind willkommen. Für die Aufnahme ist nicht der Hochschultyp entscheidend, sondern die Anwendungsorientierung in Forschung und Lehre und der Mittelstandsbezug der jeweiligen Hochschule.

Die HafM ist überzeugt, dass die Idee eines akademischen Studiums, welches sich eng an den Bedürfnissen der mittelständischen Wirtschaft orientiert, derzeit so aktuell wie nie ist. Die Präsidenten fordern daher, die finanziellen Voraussetzungen zu schaffen, um die Studierendenströme verstärkt in die Richtung von Hochschulen für angewandte Wissenschaften zu lenken.

Prominentestes Beiratsmitglied ist Thomas Sattelberger, ehemaliger Personalvorstand der Deutschen Telekom. Er sagte bei der Auftaktveranstaltung in Berlin: „Die Hochschulen für angewandte Wissenschaften erfüllen für den Wirtschaftsstandort Deutschland eine entscheidende Funktion: Sie versorgen die mittelständische Wirtschaft mit Fachkräften. Und sie tragen durch ihren Know-how-Transfer zur Innovationskraft der mittelständischen Wirtschaft bei.“

Vor Ort, in den regionalen Zentren der Hochschulen, ist das längst bekannt. Die Hochschulallianz will dafür sorgen, dass es auch in die Köpfe der Bundespolitiker kommt.



Büro statt Hörsaal

Lucas Altgaßen hat sich mehr als zehn Semester erfolglos durch ein Informatikstudium gequält. 2013 entschied er sich für den Abbruch und eine Ausbildung zum Fachinformatiker für Anwendungsentwicklung — an der Hochschule Niederrhein.

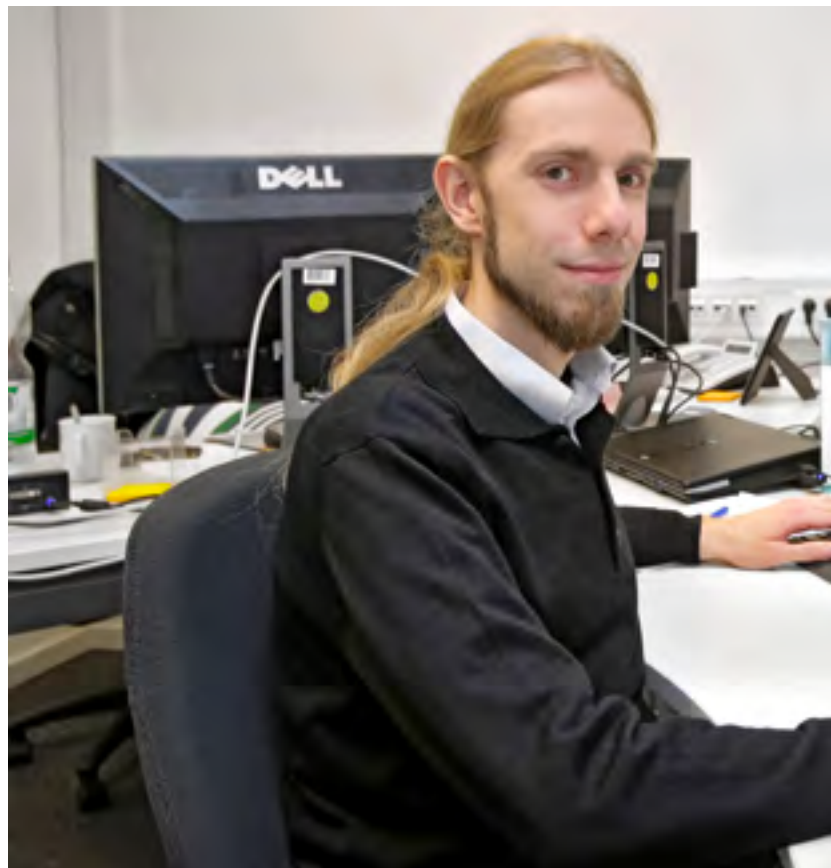
Text: Daniel Gonzales

Foto: Dirk Jochmann

► Es gibt Dinge im Leben, auf die haben wir kaum Einfluss. Gesundheitliche Schicksalsschläge zum Beispiel sind oft nicht vorhersehbar oder planbar. Als die Mutter von Lucas Altgaßen an Krebs erkrankte, war der langjährige Informatik-Student plötzlich auf sich alleine gestellt. Er musste sich nicht nur um die Pflege seiner Mutter kümmern und andere organisatorische Dinge für sie erledigen, sondern musste auch finanziell von jetzt auf gleich für sich selber sorgen. An einer Tankstelle leistete der heute 30-jährige unzählige Nacht- und Spätschichten ab, fand gleichzeitig seelischen Beistand und Ablenkung von den Sorgen des Alltags. „Natürlich wäre es besser gewesen, irgendwo im IT-Bereich zu jobben. Aber an der Tankstelle zu arbeiten war der leichtere Weg, und er brachte gutes Geld“, gibt Lucas Altgaßen zu.

Dass das Informatik-Studium unter dieser zeitlichen und körperlichen Belastung litt, blieb unweigerlich nicht aus. Die Lücken im Stoff, vor allem bei den Pflichtveranstaltungen, die thematisch aufeinander aufbauen, wurden immer größer. „Wenn du zum dritten Mal eine Vorlesung belegen musst, weil du die Prüfung schon wieder nicht geschafft hast, ist irgendwann die Energie raus“, sagt Lucas Altgaßen. Hilfsangebote bei der Betreuung der Mutter schlug er oft aus, wollte da sein für seine nächste Verwandte. Doch er quälte sich zunächst weiter durchs Studium.

Als die Mutter Ende 2011 starb, wurden die Sorgen nicht weniger. Weil sich seine langjährige Freundin in ihrer Heimatstadt Freiburg immer unwohler fühlte, entschlossen sich beide für einen Umzug von ihr



nach Krefeld. Anfang 2013 wurde sie dann schwanger. Nach deutlich mehr als zehn Semestern (die genaue Zahl der Studienhalbjahre hat er gar nicht im Kopf) zog Lucas Altgaßen im Sommer 2013 dann die Reißleine und beendete das Studium. Und das entgegen der Meinung von Verwandten und Freunden, die nicht verstehen wollten, dass er ein Studium einfach so aufgibt.

Doch was nun? Weiter jobben, sich arbeitslos melden oder gar in Hartz IV abrutschen? Von einem früheren Kommilitonen wurde er auf die Möglichkeit einer Ausbildung zum Fachinformatiker für Anwendungsentwicklung an der Hochschule Niederrhein hingewiesen. Er erhielt die Ausbildungsstelle und befindet sich inzwischen im zweiten Lehrjahr. Die Entscheidung vom Hörsaal-Klappsitz auf den Bürostuhl im IT-Service KIS hat der IT-Fachmann bisher zu keiner Sekunde bereut. Die Ausbildung macht ihm Spaß, die praktische Arbeit liegt ihm.

An der HN schätzt er neben dem direkten Feedback, das er für seine Arbeit bekommt, die Innovationsfreudigkeit, die sehr gute technische Ausstattung und die Arbeit an spannenden Projekten. „Einige

Mitschüler in der Berufsschule haben von veralteter Technik in ihren Ausbildungsbetrieben berichtet. An der Hochschule wird fast ausschließlich mit neuester Software und neuer Technik gearbeitet, man ist am Puls der Zeit“, berichtet der 30-Jährige. Dass die meisten Anwendungen webbasiert programmiert und angewendet werden, ist fast selbstverständlich. Auch deswegen macht sich Altgaßen wenig Sorgen um seine späteren Chancen am Arbeitsmarkt. Und weil er durch sein Vorwissen aus dem Studium und privaten Programmierfähigkeiten sehr gut mitkommt mit dem Stoff im Berufsschulunterricht, macht er sich keine Sorgen um die IHK-Abschlussprüfung.

Ob er seine auf drei Jahre ausgelegte Ausbildungszeit verkürzen wird, will er allerdings erst später entscheiden. Zunächst steht nämlich im Sommer die Geburt des zweiten Kindes an. Dass er als Azubi geregelte und flexible Arbeitszeiten hat, ist in diesem Zusammenhang ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Daher lässt er die Entscheidung gelassen auf sich zukommen und hätte auch keine Probleme damit, drei Jahre Azubi zu sein.

Ein wenig hadert er am Ende des Gesprächs dann doch mit sich, die Entscheidung für die Ausbildung nicht früher getroffen zu haben. „Ich habe selber zu lange das gemacht, über das ich mich selber immer bei anderen aufrege. Nämlich nicht konsequent zu sein, bereit zu sein seinen Weg zu ändern, wenn es sein muss, auch wenn es weh tut. Viele Menschen sind zu sehr fremdgesteuert, lassen sich zu sehr von anderen Meinungen beeinflussen.“ Er ist froh, diese Hürde, diese Kurskorrektur (wenn auch spät) gemeistert zu haben.



Folgende Ausbildungsberufe kann man an der Hochschule Niederrhein erlernen:

- ▶ Elektrotechniker/in für Betriebstechnik
- ▶ Kaufmann/-frau für Büromanagement
- ▶ Fachangestellte(r) für Medien- und Informationsdienste
- ▶ Fachinformatiker(in) für Anwendungsentwicklung
- ▶ Chemikant/-in im dualen Studium (Chemie- und Biotechnologie)
- ▶ Textillaborant/-in im dualen Studium (Textil- und Bekleidungstechnik)
- ▶ Zerspanungsmechaniker/-in im dualen Studium (Maschinenbau)



Das textile Erbe bewahren

Jennifer Jandoo ist für ihre Forschungsarbeit an eine Grundschule gegangen. Dort hat sie Sieben- bis Zehnjährigen das Häkeln beigebracht. Sie nennt es die Bewahrung eines kulturellen textilen Erbes.

Text und Fotos: Christian Sonntag

► „Wenn die Generation der 1930er und 1940er Jahrgänge stirbt, nehmen sie die Fähigkeit zu häkeln mit ins Grab. Dann ist diese Fertigkeit für immer verloren. Das will ich verhindern“, sagt Jennifer Jandoo.

Die 24-Jährige studiert den Master Textile Produkte am Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik in Mönchengladbach. Im Rahmen ihrer Forschungsarbeit ist sie 13mal in den Grevenbroicher Ortsteil Neukirchen gefahren. Gegenüber der Jakobus-Kirche war dort freitagnachmittags zwischen 14 und 15 Uhr ihr Arbeitsplatz. In der zweizügigen Jakobus-Grundschule mit insgesamt 150 Schülerinnen und Schülern brachte sie knapp 15 von ihnen das Häkeln bei.

Ein umfassendes Projekt, das von Dritten finanziert werden musste. Sie entwickelte das Handwerksförderprojekt „German kids clever against darkness“, das durch die Sparkasse Neuss gefördert wurde. Wolle und Garn wurden von den Unternehmen Schöller Süssen, Coats und Prym Consumer gestellt. Damit stellten die Kinder Mützen mit einer fluoreszierenden Oberfläche her. Diese Oberfläche soll das Licht reflektieren, wenn sie angestrahlt wird. Die Schüler können die Mützen morgens auf dem Schulweg tragen, damit sie im Verkehr besser wahrgenommen werden.

Mit einem Wollknäuel vor sich auf dem Tisch, der an einem Ende an einer vollen Wasserflasche befestigt ist und am anderen Ende von einer Häkelnadel gehalten wird, starteten die Kinder in das Abenteuer Häkeln. Die achtjährige Hannah war mit Begeisterung bei der



Sache. „Ich mache mit, weil ich Häkeln lernen will“, sagte sie bei einem kurzen Besuch im Dezember und zeigte stolz ihre angefangene lilafarbene Mütze. Auch die anderen Kinder waren begeistert. Sie entwickelten ein tolles Verhältnis zu ihrer Häkel-Lehrerin und blieben bis zum Schluss dabei.

Jennifer Jandoo ist mit dem Ergebnis zufrieden. „Häkeln ist grober als Stricken und somit einfacher für die Hand-Kopf-Koordination. Die Kinder haben die Chance, dadurch etwas wirklich Eigenes zu schaffen. Und sie beschäftigen sich über einen Zeitraum von mehreren Wochen mit einem Thema und bringen dieses schließlich auch zu Ende. Die größten Störenfriede waren plötzlich ganz anders“, sagt sie. „Sie arbeiteten konzentriert und waren völlig vertieft in ihre Arbeit.“

In ihrer Forschungsarbeit will sie die Forderung wissenschaftlich untermauern, textiles Handwerk wieder ins Schul-Curriculum aufzunehmen. „In den letzten Jahrzehnten wurden alle Tätigkeiten, die die Hand-Kopf-Koordination trainieren, gestrichen. Gegen diese Entwicklung möchte ich angehen.“

Betreut wird die Arbeit von Prof. Dr. Marina-Elena Wachs, die sich ebenfalls um die Bewahrung der Häkelkunst bemüht. Sie sagt: „Das Projekt dient dazu, den Kindern nachhaltig kulturelle und sprachliche Bildung mit

DAS MACHT MICH GLÜCKLICH

Hilfe textiler manueller Fähigkeiten zugänglich zu machen. Ziel war, dem generationsbedingten Verlust des traditionellen Brauchtums durch die Vermittlung des kulturellen und regionalhistorischen Erbes der Handwerkstechnik entgegenzuwirken. Schließlich sind diese Kinder unsere Textilexperten von morgen.“

Ein halbes Jahr nach Start des Projekts lässt sich sagen: Das Projekt war erfolgreich. „Die Kinder tragen die Mützen gerne und beschäftigen sich vielmehr damit, woher ihre Textilien stammen und aus welchem Material sie sind“, sagt Jandoo. „Das macht mich glücklich.“



Nervensachen

Lehrerinnen und Lehrer sind heute nicht mehr nur für Lehr- und Lernprozesse verantwortlich, sondern müssen vielmehr auch Coach, Berater, Erzieher und Sozialarbeiter sein. Um sie bei ihren Aufgaben zu unterstützen, bietet die Hochschule Niederrhein erstmals eine Reihe von Seminaren an.

Text: Cordula Albersmann

► Schwerpunkte des neuen Angebotes sind Konflikt- und Gewaltprävention, ein deeskalierender Umgang mit Konflikten sowie der Umgang mit Mobbing. Anfang Mai startete diese Fortbildungsreihe, die sich auch an Pädagoginnen und Pädagogen außerhalb von Schulen richtet. Für ihre Durchführung konnten renommierte und erfahrene Trainerinnen und Trainer gewonnen werden: Rudi Rhode und Ralf Bongartz für die deeskalative Pädagogik, Reiner Gall für die konfrontative Pädagogik, Stephan Werner für den Bereich der Mobbing-Prävention und

-Intervention, sowie Andrea Wickerath für die Arbeit mit der Consent8-Methode. Die ersten fünf Seminare finden derzeit noch bis zum 18. Juni 2015 statt. Weitere zehn Veranstaltungen sind für das Wintersemester 2015/2016 geplant. Verantwortlich für das Programm ist Professorin Dr. Mona-Sabine Meis, die am Fachbereich Sozialwesen Kunst- und Kulturpädagogik lehrt. Sie ist außerdem als freiberufliche Trainerin für Kommunikation, Konflikt und Körpersprache tätig und hat langjährige Erfahrung in der Lehrerfortbildung.

Die gut besuchte Auftaktveranstaltung mit mehr als 100 Teilnehmern hat gezeigt, dass die Fortbildungsthemen dem Bedarf entsprechen und Konflikte, Gewalt und Mobbing leider drängende Themen auch in den Schulen unserer Region sind. Lehrer sind für die Hochschule eine wichtige Zielgruppe, auch weil sie für die jungen Leute Ansprechpartner bei der Berufs- und Studienwahl sind. Wir möchten Sie bei ihrer täglichen Arbeit durch Weiterbildungsangebote unterstützen und sie gleichzeitig mit der Hochschule Niederrhein vertraut machen.



Mehr Informationen unter

<http://www.hs-niederrhein.de/lehrerfortbildung>

Cordula Albersmann ist verantwortlich für den Bereich Weiterbildung an der Hochschule Niederrhein.

LEIDENSCHAFT
ZIEHT AN

STARTEN SIE IHRE KARRIERE ALS

Trainee Technik International (m/w)

an unseren Standorten Shanghai,
Dhaka oder Istanbul

Sie lernen Prozessabläufe und Schnittstellen kennen, bearbeiten selbstständig interessante Aufgaben in der Technik oder im Merchandising und wirken an spannenden Projekten mit. Ihr Studium in der Bekleidungstechnik haben Sie erfolgreich abgeschlossen und bereits Praxiserfahrungen gesammelt.

Nutzen Sie die Chance, Ihre Potenziale in einem international orientierten Unternehmen weiter zu entwickeln und zum Erfolg des Unternehmens beizutragen.

» Mehr zu unseren Einstiegs- und
Karrieremöglichkeiten finden Sie unter
www.gerryweber.com/karriere

GERRY WEBER
INTERNATIONAL AG



TOLERANZ. DIE HOCHSCHULE NIEDERRHEIN IST EIN ORT,
AN DEM SICH MENSCHEN VORURTEILSFREI BEGEGNEN,
INSPIRIEREN UND FÖRDERN.

Aus dem Leitbild der Hochschule Niederrhein



Wir sind bunt

Beäugt

Wie man mir direkt ansieht, liegen meine Wurzeln nicht in Deutschland. Meine Eltern stammen aus Ghana und ich bin hier geboren und aufgewachsen. Während meiner Kindheit war ich oft das einzige farbige Kind, sowohl in der Kindergartengruppe als auch in der Grundschule. Ich hatte das Glück, dass dort viele verschiedene Nationen vertreten waren, sodass ich früh gelernt habe, dass es egal ist, mit wem ich mir ein Spielzeug teile.

Gerade die Hochschule bietet durch ihr vielfältiges Umfeld die Chance, den sensiblen Umgang mit den verschiedensten Menschen zu erlernen. Zwar gibt es auch hier Menschen, die sich nicht vorstellen können, einen homosexuellen Kommilitonen zu haben oder lieber einen Bogen um eine Kommilitonin mit Kopftuch oder einer anderen Hautfarbe machen. Aber ich persönlich habe hier noch keine schlechten Erfahrungen gemacht.

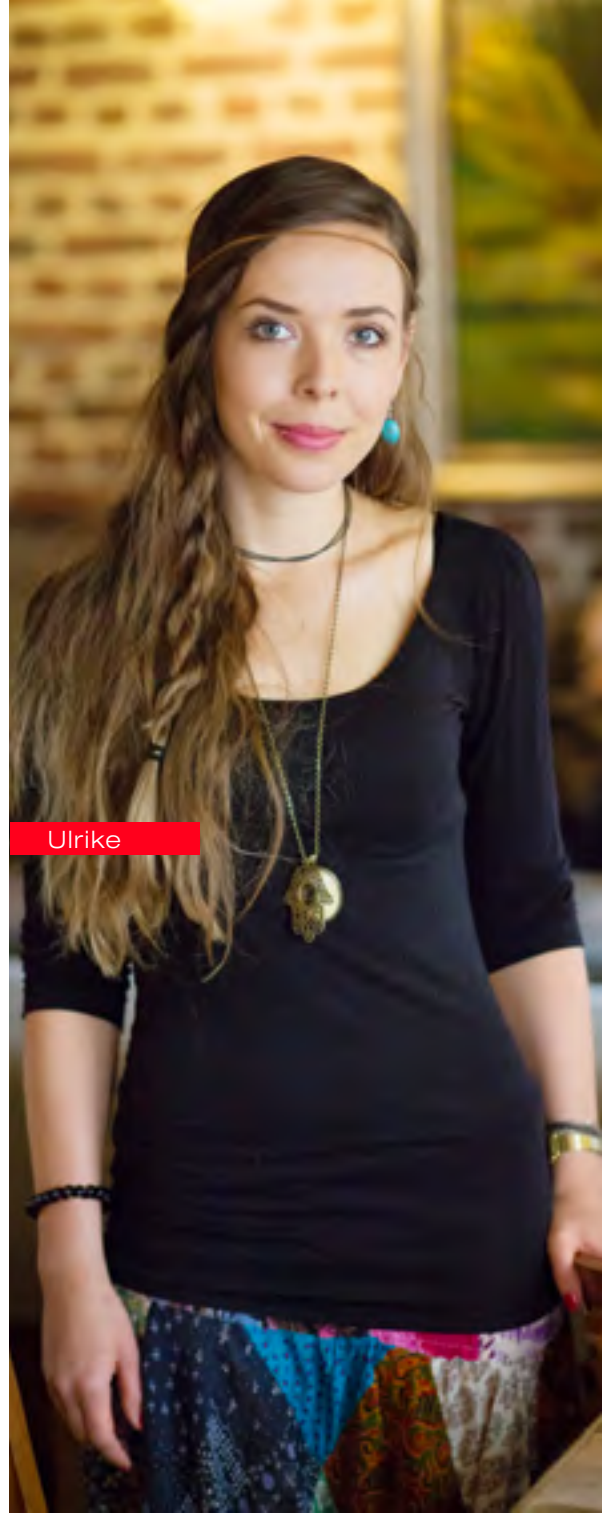
Dafür aber anderswo: Wann immer ich in einem Laden besonders beäugt werde, weil bei mir die akute Gefahr zu bestehen scheint, dass ich etwas klaue; wann immer die Menschen mich anstarren, als wäre ich das achte Weltwunder; wann immer ich von der Seite angemacht werde, einfach nur, weil meine Haut dunkler ist, als die von anderen, tut das weh. Und das ist wiederum etwas, was uns verbindet: Niemand möchte schikaniert und ausgegrenzt oder in der Öffentlichkeit vorgeführt werden – doch eben das geschieht, wenn eine Person diskriminiert wird. Deswegen ist es wichtig, einen Ort zu schaffen, an dem etwas Derartiges nicht zur Regel werden kann.

Ivy Bekoe, 28, studiert Bekleidungstechnik im 4. Semester





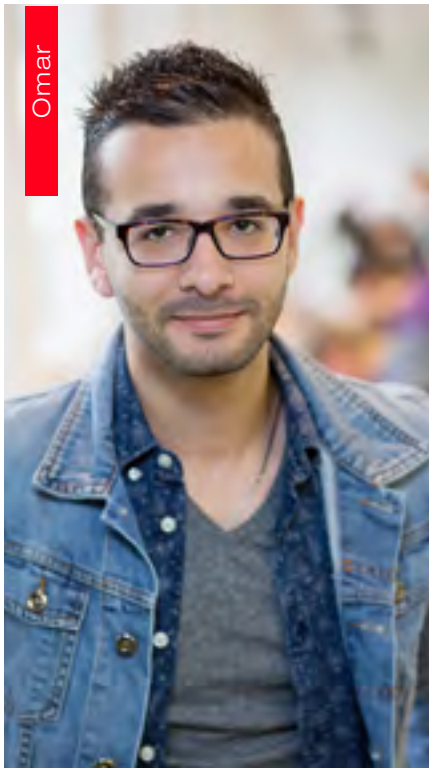
Hannah und Jessie



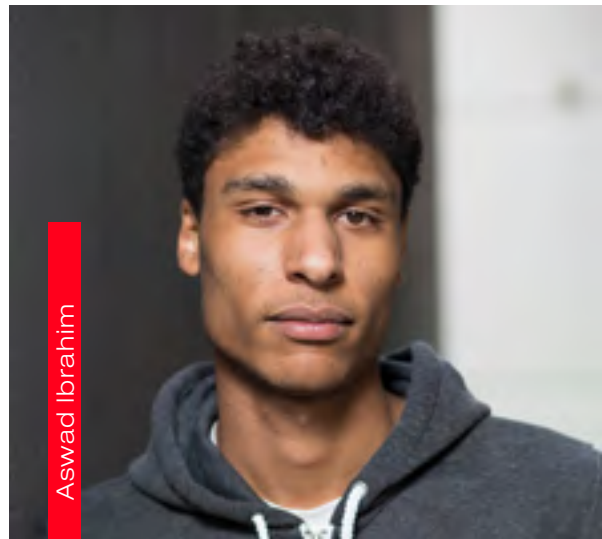
Ulrike



Nina



Omar



Aswad Ibrahim



Larissa Maria

Wir sind bunt

Geoutet

Ich komme aus einer gehobenen Mittelklasse-Familie in der vor allem technische Berufe vertreten sind. Mein Vater ist lange Zeit Facharbeiter für Sanitäreinrichtungen gewesen und baut seit über 30 Jahren Kraftwerke auf der ganzen Welt, mein Onkel ist Schweißer im Schiffbau. Alle in meiner Familie erfuhren irgendwann von meiner Sexualität. Die einen machten Witze, andere hingegen ignorierten mich, enterbten mich und wollten mich am Liebsten aus der Familie schmeißen. Das geht zum Glück nicht allzu leicht und die Einsicht, ich bin kein anderer Mensch als vorher, kam auch recht flott, sodass ich heutzutage keinerlei Probleme mehr in der Familie verspüre.

Auch ich habe zunächst eine technische Berufsausbildung gemacht. Geoutet habe ich mich dort nicht. Warum nicht? Ich habe genügend Selbstbewusstsein und zuvor nicht viele negative Reaktionen bekommen, aber in diesem von Männern dominierten Umfeld fiel es mir schwer, meine Sexualität zuzugeben. Zu häufig ging es in den Gesprächen um sexistische Gesprächsthemen und um Frauen. Meine Azubi-Kollegen, die zum Teil Bescheid wussten, rieten mir aus Selbstschutz dazu, an dieser Stelle die Klappe zu halten.

Ein technisches Studium folgte – bis ins 5. Semester studierte ich Verfahrenstechnik. Die Reaktionen auf mich und meine Sexualität gingen von Gleichgültigkeit über pure Ignoranz bis hin zu Schikane und Angriffen. Da ich damals im Fachschafftsrat gearbeitet habe, traute sich glücklicherweise eine Zeit lang niemand mich derart zu diskriminieren, dass ich schlechte Laune bekam. Ein angenehmes Umfeld war das generell aber dennoch nicht.

Dies ist nur ein Beispiel von vielen in meinem Leben welches zeigt, wie unendlich hoch der Druck in der sozialen Umgebung ist, seine Sexualität zu unterdrücken. Genau deswegen erwarte ich – und ich kämpfe auch dafür – in der Hochschule eine tolerante Umgebung, die alle Facetten von mir mag und alle meine Ressourcen wertschätzt. Egal welche Hautfarbe, Religion oder sexuelle Orientierung ich habe.

Alex Pahlke, 23, studiert Kindheitspädagogik im 4. Semester



Start your career at MARC O'POLO.
www.marc-o-polo.com/career

Marc O'Polo

Carolin, Junior Manager Online Sales



FOLLOW YOUR NATURE

Frau Küpper, warum grenzen wir aus?



Was haben Frauen, Muslime und homosexuelle Menschen gemeinsam? Sie werden in ihrer Eigenschaft als Angehörige einer bestimmten Gruppe immer wieder ausgegrenzt und abgewertet. Warum das so ist, was man dagegen tun kann und warum die Kampagne der Hochschule Niederrhein für Vielfalt so wichtig ist, das erklärt Prof. Dr. Beate Küpper im Interview.

Text: Christian Sonntag

Foto: Deike Diening

Warum grenzen Menschen andere Menschen aus?

Es gibt eine ganze Reihe von Motiven. Es geht bei der Ausgrenzung immer um die Konstruktion eines „wir“ gegen „die“ und darum, das „wir“ besser sind als „die“. Sozialpsychologisch gesprochen geht es darum, eine eigene positive soziale Identität zu erlangen. Ich verfestige damit meine eigene Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen und werte mich und meine eigene Gruppe auf, indem ich andere abwerte. Das kann eine Religion sein, ein Geschlecht, ein Fußballverein. Zweitens kann die Abwertung anderer die Anerkennung in der eigenen Gruppe stärken, zum Beispiel ein schwulenfeindlicher Witz über den die Gruppe lacht. Die Ausgrenzung anderer kann auch die Bindung in der Gruppe verfestigen. Besonders wichtig ist es aber, bestehende soziale Hierarchien durch abwertende Vorurteile zu legitimieren. Indem ich andere abwerte, bestätige ich meine eigene gehobene Position und rechtfertige Privilegien der eigenen Gruppen bzw. die Diskriminierung einer anderen. Ein Chef, der sagt „Frauen sind zu emotional“ legitimiert damit, dass diese nicht in die Führungsposition kommen, die er innehat.

Haben Menschen, die andere ausgrenzen oder abwerten, also ein Selbstbewusstseinsproblem?

In gewisser Hinsicht ja, auch wenn der Umkehrschluss, selbstbewusste Menschen werten weniger ab, zu kurz greift. Auf jeden Fall wählen sie eine sehr einfache und bequeme, leider auch sehr hässliche Variante, sich im Vergleich zu anderen aufzuwerten.

Vita

Prof. Dr. Beate Küpper, 46, lehrt seit 2011 Soziale Arbeit in Gruppen- und Konfliktsituationen am Fachbereich Sozialwesen. Zuvor war sie am renommierten Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld. Dort hat sie an der Langzeitstudie „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ mitgewirkt. An der Hochschule Niederrhein gibt sie Seminare, in denen es um Intervention und Prävention gegen Ausgrenzungen und Abwertungen geht.

Bleiben wir einmal bei den Frauen: Sie haben seit 100 Jahren Wahlrecht, dürfen seit 1976 ohne Zustimmung ihres Mannes arbeiten. Jetzt hat der Bundestag die Frauenquote in Aufsichtsräten beschlossen, aber noch immer gibt es gravierende Unterschiede bei der Bezahlung. Warum ist der Weg zur Gleichberechtigung der Frau so schwer?

Sie sagen es selbst: Die Abwertung der Frauen ist in unserer Kultur seit Jahrtausenden eingebackten. Das können wir nicht so einfach ablegen. Und wenn man sich dessen bewusst ist, haben wir in den vergangenen 30, 40 Jahren Riesenfortschritte erzielt. Wir müssen gegen Bilder und Mythen ankämpfen, die in den Köpfen der Menschen fest verankert sind, so etwas geht nicht innerhalb einer Generation.

Was muss sich ändern, damit Frauen wirklich die gleichen Rechte haben wie Männer?

Wir müssen daran arbeiten, diese Grundmythen abzulegen. Derzeit beobachte ich bei Rechtspopulisten die Tendenz, gegen Gendermainstreaming zu agitieren. Aber auch in der breiten Mehrheit der Bevölkerung und gerade auch in Chefetagen findet sich noch vielfach ein Glauben an diese alten Mythen und Erzählungen von Geschlechterunterschieden, die Menschen unterschiedlichen Geschlechts nicht nur als anders, sondern auch als nicht gleichwertig bzw. gleich gut geeignet erscheinen lassen.

Stichwort Genderwahn ...

Genau. Bei der Diskussion mit solchen Leuten ist dann häufig von natürlich gegebenem – heutzutage seltener von Gottgewolltem, auch wenn dies oft noch hindurchschimmert – Unterschieden die Rede. Klar gibt es Unterschiede zwischen den Geschlechtern, wobei eine gehörige Portion davon auf unsere Sozialisation zurückgeht. Aber die Ungleichheit darf nicht Ungleich-Wertigkeit bedeuten.

Also Abwertung auch hier.

Die Mythen und Bilder, die wir im Kopf haben, beeinflussen unsere Wahrnehmung. Es gibt Studien, die nachweisen, dass das Image eines Berufs sinkt, wenn er verstärkt von Frauen ausgeübt wird.

Schauen wir auf eine andere Bevölkerungsgruppe, die in Deutschland sehr klein ist, aber immer wieder Abgrenzung und Abwertung erfährt: die Juden.

Mich wundert jedes Mal die Überraschung im Land, wenn es mal wieder antisemitische Entgleisungen gegeben hat. Wo soll denn der Antisemitismus nach dem Holocaust hingekommen sein, der in Deutschland ja schon seit dem Mittelalter existiert hat?

Aber er hat sich verändert, oder?

Aus der großen Bevölkerungsumfrage „Fragile Mitte“ können wir ablesen, dass der klassische Antisemitismus noch da ist, aber Antisemitismus heute vor allem über Umwege kommuniziert wird. Ein Beispiel: Kritik an Israel, die voll ist mit antisemitischen Vorurteilen. Warum haben wir als Deutsche überhaupt immer ein so starkes Bedürfnis, Israel kritisieren zu müssen? Das macht mich als Psychologin sehr misstrauisch.

Weil wir die harte Gangart gegenüber den Palästinensern ablehnen?

Das ist auch völlig in Ordnung. Aber auch dabei sollten wir uns immer fragen, warum es den Staat Israel in seiner heutigen Form überhaupt gibt. Da landen wir dann wieder bei den von Deutschen an Juden verübten Verbrechen. Und diese mahnen uns zur Zurückhaltung.

Welche Gruppen sind im Jahr 2015 in Deutschland besonders von Ausgrenzung betroffen?

Die Juden stehen wieder im Fokus, Muslime befinden sich seit dem 11. September in dauerndem Rechtfertigungszwang, Asylsuchende, Geflüchtete, Roma, Homosexuelle. Bei den Pegida-Demonstrationen konnte man gut beobachten wie alle diese Gruppen im Schussfeld liegen. In der Langzeitstudie „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ konnten wir auch empirisch belegen, dass die Abwertung der einen Gruppe mit der Abwertung einer anderen Gruppe einhergeht. Jahrelang gab es beim Thema sexuelle Vielfalt einen Fortschritt, eine Politik hin zu mehr Gleichstellung, und jetzt unterschreiben in Baden-Württemberg ganz viele Menschen eine Petition gegen die Aufwertung des Themas Homosexualität im Schulunterricht. Die Abwertung anderer ist ein Dauerbrenner. Als demokratische Gesellschaft müssen wir dagegen ankämpfen, immer und immer wieder. Das ist wie beim Lesen und Schreiben. Man muss immer dran bleiben, sonst fällt man zurück.

Wie beurteilen Sie die Kampagne Bunte Hochschule?

Finde ich gut. Das schafft Sensibilisierung und zeigt einer breiten Öffentlichkeit, dass Ausgrenzungen und Abwertungen bei uns leider nach wie vor ein Thema sind, aber auch, dass wir das Problem erkannt haben und angehen. Eine meiner Masterstudentinnen hat in ihrer Arbeit 500 Lesben und Schwule befragt und herausgefunden, dass sich über 70 Prozent schon abwertende Bemerkungen anhören mussten. Immerhin fünf Prozent haben Gewalt gegen sich erlebt. In der großen Bevölkerungsumfrage Fragile Mitte fand es immerhin noch jeder fünfte Befragte ekelig, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen, jeder achte Befragte war sogar der Ansicht Homosexualität ist unmoralisch.

Warum ist eine Hochschule der richtige Ort für eine solche Kampagne?

Wo, wenn nicht hier, sollte so etwas passieren? Wir bilden Menschen aus, die später mal in den Positionen sind, in denen sie entscheiden, wen sie einstellen, wem sie eine Chance geben und wem nicht. Als Ort der Bildung haben wir auch eine besondere demokratische Aufgabe. Zur demokratischen Grundaufgabe gehört es, Gleichwertigkeit unter den Menschen herzustellen. Das müssen wir leisten, das muss die Bildungselite leisten. Das müssen Hochschulen leisten! Wenn sie es nicht schaffen, Gleichwertigkeit herzustellen – wer dann?

Sie arbeiten derzeit an einem Projekt, in dem es um den besseren Zugang von MigrantInnen zum Arbeitsmarkt geht. Warum ist so etwas wichtig?

Weil wir genau da, wo es problematisch wird, auf wissenschaftliche Weise Problemfelder analysieren, um den Unternehmen Hilfestellung zu geben. Wo haben sie Defizite, wie kann das Unternehmen vielfältiger werden bzw. wie kann die kulturelle Vielfalt, die ja vielerorts Alltag ist, weniger als Belastung, sondern vielmehr als Potential begriffen werden und zum Wohle aller gestaltet werden? Bei diesen Fragen wollen wir helfen. Ich verstehe das durchaus auch als gesellschaftspolitischen Auftrag einer Sozialwissenschaftlerin.

Apropos: Fühlen Sie sich auch manchmal ausgegrenzt: als Sozialwissenschaftlerin an einer Fachhochschule, die traditionell eher technisch-ingenieurwissenschaftlich ausgerichtet ist?

Na ja, mit die größten Fachbereiche bei uns sind ja nicht-technische. Ich finde es schade, dass die Bedeutung der Sozialwissenschaften für die Gesellschaft in einem Umfeld, in dem vor allem über Praxisnähe und Arbeitsmarktchancen gesprochen wird, nicht immer so klar gesehen wird. Wir leben nicht allein vom Bauen von Autos. Wir leben davon, wie wir unsere Gesellschaft aufbauen, wie wir Menschen mit einbeziehen, wie wir unsere Grundwerte verstehen und leben. Dafür brauchen wir die Sozialwissenschaften.

Unsere **Gases for Life** kann man nicht sehen. Verbundenheit, die stark macht, schon.

N_2

CO_2

O_2

Dr. Walter Bachleitner, seit 2008 bei Messer.
Technology Manager Chemistry, Messer Group, Deutschland.

Das ist Messer. Das ist unser Weg.

Bei Messer pflegen wir den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen. Immer auf der Suche nach der besten Lösung. So entsteht eine ungezwungene Verbundenheit, die stark macht. Dabei müssen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anderen nichts beweisen. Denn wer den Mut hat, sich selbst hohe Maßstäbe zu setzen, verfügt über Gelassenheit, die von Selbstbewusstsein zeugt. Und wer außerdem Freiräume zu nutzen weiß, die er bekommt, gesteht sie auch anderen zu. Interessiert am größten eigentümergeführten Industriegasespezialisten? Mehr Infos gibt es unter www.messergroup.com/karriere.



Entdecken Sie auch Gasesforlife.de.



Machen Sie mit beim [GaseWiki](#).



Folgen Sie Messer auf [Facebook](#).



Folgen Sie Messer auf [Twitter](#).



Unternehmensprofil auf [Xing](#)



Folgen Sie Messer auf [Google+](#).

MESSER 
Gases for Life

Vielfalt nutzen

Zwei Forschungsprojekte am Institut So.con wollen Unternehmen dabei helfen, die Potentiale von Menschen mit Migrationshintergrund besser für sich nutzen zu können. Das wertet die Menschen auf – und tut den Unternehmen gut.

Texte: Christian Sonntag

Foto: Jeannette Weber



► Den Taxi fahrenden Ingenieur aus Syrien gibt es leider immer noch – und das keineswegs nur deswegen, weil sein Abschluss hierzulande nicht anerkannt wird. Viele Unternehmen tun sich schwer damit, den oft als fremdartig wahrgenommenen kulturellen Background einer Bewerberin oder eines Bewerbers als Chance zu begreifen. Am Forschungsinstitut So.con (Social Concepts) arbeiten Wissenschaftlerinnen seit zwei Jahren an dem Projekt „Kulturelle Vielfalt in Sozial- und Altenhilfeeinrichtungen“. Jetzt geht das Projekt des Förderprogramms „Integration durch Qualifizierung“ (IQ) in eine neue Förderperiode. In dieser sollen unter anderem Ergebnisse des ersten Projekts auf Kindertagesstätten transferiert werden.

770.000 Euro werden dem Institut in den nächsten vier Jahren dafür zur Verfügung gestellt. Ziel ist es, kulturelle Vielfalt in Einrichtungen und Unternehmen zu gestalten – und dabei alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit und ohne Migrationshintergrund einzubeziehen. „Integration kann nur gelingen, wenn sie als gemeinsame Aufgabe von eingewanderten Menschen und der aufnehmenden Gesellschaft verstanden wird“, sagt Prof. Dr. Beate Küpper, die das Projekt leitet. „Uns geht es darum, die Unternehmen und Einrichtungen so aufzustellen, dass sie Menschen mit Migrationshintergrund gerne beschäftigen. Sie sollen den Wert von Vielfalt schätzen lernen und als Potential begreifen.“

Fakt ist: Schon heute leben in Deutschland rund 20 Prozent Menschen mit Einwanderungsgeschichte. 2014 wanderten netto rund eine halbe Millionen Menschen nach Deutschland ein. Zum anderen verschärft sich der Wettbewerb um die besten Köpfe auf dem Arbeitsmarkt. In Altenheimen beispielsweise wächst der Fachkräftebedarf, der Anteil von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Migrationshintergrund steigt. Ähnlich ist die Situation in Kindertageseinrichtungen, wo zum Teil 50 Prozent der Kinder einen Migrationshintergrund haben – aber nur sehr wenige Erzieherinnen.

Das Projekt ist eng an den Fachbereich Sozialwesen angebunden. Dabei soll es auch Kooperationen mit den Studiengängen Kindheitspädagogik und Soziale Arbeit geben, um die dort vorhandenen Strukturen und das Know-how zu nutzen.

Chancen verbessern

Text: Damla Kilic

Foto: Ivo Mayr



Zahlen und Fakten

Ziel des bundesweiten Netzwerks „Integration durch Qualifizierung“ (IQ) ist es, die Arbeitsmarktchancen für Menschen mit Migrationsgeschichte zu verbessern. In der aktuellen Förderphase steht die Qualifikation im Kontext des Anerkennungsgesetzes im Mittelpunkt, um mehr Menschen mit im Ausland erworbenen Berufsabschlüssen in bildungsadäquate Beschäftigung zu bringen. Die Laufzeit endet 2018. Das IQ-Netzwerk umfasst 300 Projekte bundesweit, davon 27 in NRW, die mit Mitteln des Bundes (BMAS) und mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) ko-finanziert umgesetzt werden.

► Immer mehr Akademikerinnen und Akademiker aus dem Ausland studieren an deutschen Hochschulen. Grund dafür ist oft, dass ihre im Ausland erworbenen Qualifikationen nicht immer oder nur in Teilen in Deutschland anerkannt werden. Um eine volle Anerkennung zu erhalten, ist eine Nachqualifizierung an einer deutschen Hochschule erforderlich. Der Weg durch das deutsche Studiensystem ist jedoch komplex. Neben mangelnden Sprachkenntnissen müssen häufig ganze Module nachgeholt werden, die den bereits erbrachten Leistungen nicht voll entsprechen. Ein Ärgernis, das den Eintritt der Fachkräfte in den Arbeitsmarkt verzögert.

Im Rahmen des Förderprogramms „Integration durch Qualifizierung“ (IQ) soll das geändert werden. Das Projekt „IQ NRW On Top HN“ (Fördervolumen: 400.000 Euro) möchte passgenaue Angebote für Bewerberinnen und Bewerber erarbeiten, die Inhalte nachstudieren müssen, um einen anerkannten Abschluss zu erlangen. Denkbar ist auch, dass Kompetenzen, die während einer langjährigen Berufstätigkeit im studierten Fach erworben wurden, angerechnet werden.

Projektleiterin ist Prof. Dr. Edeltraud Vomberg, die das So.con-Institut leitet. Inhaltlich unterstützt wird das Projekt von der Universität Duisburg-Essen und der Otto Benecke Stiftung in Bonn sowie von Institutionen der Hochschule Niederrhein. Hierzu gehören das Ressort des Vizepräsidenten I, der Studierenden Service, das Akademische Auslandsamt und die Fachbereiche, die in den nächsten Wochen über die Details des Projekts informiert werden.

Innerhalb der nächsten vier Jahre sollen rund 100 Personen mit akademischem Abschluss aus dem Ausland die Möglichkeit erhalten, sich an der Hochschule Niederrhein nachqualifizieren zu lassen. Zum Wintersemester 2015/2016 sollen die ersten Studierenden aufgenommen werden.



Der Krise so nah und doch so fern

Der Jordanier Dia Zeidan, Professor an der German Jordanien University (GJU) in Amman, war für zwei Wochen zu Gast an der Hochschule Niederrhein, um eine Forschungs Kooperation auszubauen. Die Zeit nutzte er auch, um für sein Land zu werben, das weit weg ist von ethnischen Ausgrenzungen oder kriegerischen Handlungen.

Text: Daniel Gonzales

Foto: Dirk Jochmann

► Es gibt wohl keine Nachrichtensendung, die in den vergangenen Wochen um das Thema IS herumgekommen ist. Die Terrororganisation, die für einen unabhängigen islamistischen Staat kämpft, hält den gesamten Nahen Osten in Atem. Von Jordanien hingegen ist in den hiesigen Nachrichten nur selten die Rede. „Obwohl es in unserem Land viele verschiedene Kulturen und Religionen gibt und viele Menschen aus unterschiedlichen Nationen und Hintergründen hier leben, halten wir alle zusammen und vertrauen unserem König Abdullah II.“, sagt Dia Zeidan. Der Jordanier, Assistenz-Professor an der deutsch-jordanischen Universität in Amman, war im Februar zwei Wochen lang Gast an der Hochschule Niederrhein. Am Fachbereich Elektrotechnik und Informatik forschte der Mathematiker gemeinsam mit Prof. Dr. Peer Ueberholz vom Institut für Modellbildung und Hochleistungsrechnen (IMH) an neuen mathematischen Modellen, die sogenannte Mehrphasenströmungen simulieren sollen.

Dass er in seiner Zeit in Deutschland immer wieder auf die Auseinandersetzungen in der Region angesprochen wurde, liegt auf der Hand. Mit ein wenig Stolz in der Stimme berichtet Dia Zeidan dann zum Beispiel über den hohen Bildungsstand in seinem Land, die Toleranz gegenüber Andersdenkenden, das hohe Ansehen Frauen gegenüber und die Achtung der kulturellen Schätze. Es wirkt fast so, als

ob Jordanien so etwas wie der Ruhepol der Region sei. „Wir fühlen uns in unserem Land zu 100 Prozent sicher. Auch deshalb leben und arbeiten Menschen aus unterschiedlichsten Ländern der Welt in Jordanien“, weiß Dia Zeidan.

Die politische und humanitäre Stabilität (seit mehr als 30 Jahren herrscht Frieden im Land) ist natürlich auch in den Nachbarstaaten bekannt. Rund zwei Millionen Flüchtlinge befinden sich derzeit in Jordanien, für ein Land mit rund 6,3 Millionen Einwohnern eine enorm hohe Zahl. Dass Jordanien seit Jahrzehnten dem Westen gegenüber sehr offen ist, erleichterte Prof. Dia Zeidan auch den Aufenthalt in Deutschland.

Kennengelernt haben sich er und Prof. Ueberholz Ende September vergangenen Jahres auf einer Fachtagung auf Rhodos. Schnell reifte auf beiden Seiten die Idee, die Kooperation zwischen der Hochschule Niederrhein und der 2005 von den Bildungsministerien von Deutschland und Jordanien gegründeten German Jordanien University (GJU) in Amman, die sich bisher auf den Austausch von Studenten beschränkte, auch auf das Feld der Forschung auszuweiten. Konkret geht es in dem Projekt darum, zu simulieren, „wie gasförmige, flüssige und feste Stoffe miteinander strömen“, erklärt Dia Zeidan.



Vereinfacht gesagt: Wenn die Wechselwirkung zwischen Gas- und Flüssigkeitsströmen besser verstanden wird, können technische Anlagen in vielen Bereichen gezielter verbessert werden.


Dass Informatiker wie Ueberholz, Mathematiker wie Zeidan und andere Ingenieure gemeinsam an komplexen Modellen und Simulationen forschen, ist ein Trend, der immer häufiger vorkommt und von der Industrie oder der Umwelttechnik stark nachgefragt wird. Einen Auftraggeber für das aktuelle Projekt gibt es in diesem frühen Stadium noch nicht, möglich sind Auftraggeber aus den Bereichen Energietechnik, Medizintechnik oder Materialwissenschaft.

Von der fachlichen Kompetenz von Dia Zeidan, der an der „School of Basic Sciences and Humanities“ der GJU mit den Schwerpunkten

Umwelttechnik, Wasserwirtschaft und Energietechnik lehrt, und der bisherigen Zusammenarbeit ist Peer Ueberholz begeistert. „Für uns ist wichtig, immer auf dem jeweiligen Stand der Forschung zu sein. Vor diesem Hintergrund war der Aufenthalt von Herrn Zeidan sehr wichtig und gut“, sagt Ueberholz. Gleichzeitig eröffne die Zusammenarbeit neue Forschungsmöglichkeiten in Jordanien, zum Beispiel auch für die Studierenden der Hochschule Niederrhein und der German Jordanian University. Eine erste Bachelorarbeit zu diesem Thema wurde bereits begonnen.

Ein Gegenbesuch in Amman ist bereits terminiert, Ende Mai wird der Mitarbeiter des IMHs, Jens Gräbel, das Land im Nahen Osten besuchen, um die Forschungskooperation weiter zu fördern und erste Ergebnisse auf einer Konferenz präsentieren.





Bevor keiner mehr redet

Der Verein HEIMATSUCHER thematisiert das Leben von Holocaust-Überlebenden in einer Fotoausstellung. Derzeit sind die Aufnahmen und Interview-Broschüren der Design-Absolventin Sarah Hüttenberend und ihrer Kommilitoninnen im katholischen Hochschulzentrum LAKUM in Krefeld zu sehen. Angesprochen sind insbesondere junge Studierende und Schüler, die auf diese Weise Zugang zu einem schwierigen Thema erhalten.

Text: Richard Hill
Fotos: Thekla Ehling

► „Es geht um Lebenswege, die wir erzählen möchten. Das Überleben des Holocaust nimmt darin zwangsläufig einen riesigen Platz ein, aber es ist eben nur ein Teil des Lebens. Dass es danach noch weiterging und es noch eine glückliche Zeit für die Personen gab um Träume zu verwirklichen, Familien zu gründen und den Wunschberuf auszuüben, das ist mindestens ebenso wichtig.“

Was Sarah Hüttenberend beschreibt, ist das Konzept hinter den Ausstellungen und Arbeiten ihres Vereins HEIMATSUCHER. Seit fünf

Bekannte aus dem Lehramtsbereich haben wir erfahren, dass unsere Ausstellung die perfekte Grundlage für das Thema in Schulen ist. Grundsätzlich fehlt es an schulischem Material, das den Kindern auf emotionale und einfache Art die Dimensionen begreiflich macht, von dem, was damals passiert ist.“

Das jetzige Konzept in den Führungen und der Ausstellung als Ganzes baut auf Interaktivität und Emotionen. Wenn sich Schulklassen oder Kleingruppen bei Sarah Hüttenbe-

treffen von dem Schicksal der Interviewten. Es folgt der interaktive Teil: Mit Hilfe von Materialien, wie kleinen Heften oder Expertenkarten, können sich die Kinder einer Lebensgeschichte nähern und diese erarbeiten. Danach erzählt jeder, was er gelesen und verstanden hat – daraus bekommt die ganze Gruppe einen Überblick über die unterschiedlichen Sichtweisen, die es zu dem Lebensweg gibt.

In einer Reflexionsrunde fragt die Düsseldorferin, wie es den Kindern mit dem Erfahrenen geht. In eigenen Briefen können sie sich den Überlebenden nähern, ihnen Wünsche oder Eindrücke schicken. Die Briefe werden anschließend, falls möglich, persönlich an die Adressaten übergeben.

„Es ist toll zu sehen, wie einfühlsam und konstruktiv die Kinder ihre Erlebnisse in den Briefen verarbeiten. Auch bei den Übergaben haben wir von Weinen bis Lachen alle Emotionen erlebt – eine Verbindung der Generationen im Sinne von Zweitzeugenrollen funktioniert unseres Erachtens.“

Hinter dem Konzept des Zweitzeugen steckt, dass die zuhörende Generation selbst von ihren eigenen Begegnungen mit Zeitzeugen berichten und die Thematik auch heute darstellen kann. Im Detail heißt das: Nachempfinden und Hineinversetzen durch Geschichten, Bilder und Emotionen. Weniger strenge historische Fakten als die jeweiligen Perspektiven stehen im Mittelpunkt – individuelle Ansichten von Personen, die ihre schlimmste Zeit aber auch schöne Momente schildern und dabei Bezug auf große historische Ereignisse nehmen. Das junge Publikum zu erreichen, ihnen die Ernsthaftigkeit auf spielerische Art nahezubringen ohne zu banalisieren – das versucht und schafft die Ausstellung.

Ganz bewusst sind die Fotos, Broschüren und Ausstellungsbücher in Farbe und bunt gehalten. Zum einen zeigt es, dass es sich dabei



ES IST TOLL ZU SEHEN, WIE EINFÜHLSAM UND KONSTRUKTIV DIE KINDER IHRE ERLEBNISSE IN DEN BRIEFEN VERARBEITEN.

Jahren interviewt, porträtiert und fotografiert die ehemalige Studentin der Hochschule Niederrhein Überlebende des Holocaust. Den Anstoß im Jahr 2010 gab ein Bachelorseminar, zu dem sie mit ihrer Kommilitonin Anna Damm eine Fotoausstellung plante – gemeinsam reisten sie mit Kamera und Diktiergerät quer durch Deutschland und Israel. Was als Fotoausstellung mit einem einfachen didaktischen Konzept begann, sollte jedoch schnell ausgebaut und erweitert werden. „Über

rend für eine Führung anmelden, hat sie nun einen klaren Ablauf. Dabei beginnt sie meist mit grundlegenden Begriffsklärungen und Fragerunden zum Wissensstand der Schüler. „Da kommt dann schon mal raus, dass Hitler der Kaiser von Österreich war“, berichtet die 29-Jährige von einer ihrer Führungen.

Im Anschluss erzählt sie den jungen Besuchern verschiedene Lebensgeschichten. Dabei ist sie nach Jahren der Arbeit immer noch

nicht um ein abgeschlossenes und fremdes Thema handelt, sondern aktuell ist und auf heutige Situationen übertragbar ist. Andererseits nimmt es die Tristesse aus dem Thema – denn, und das vergisst man manchmal, es geht nicht nur um Tod und Vertreibung, sondern auch um den Neuanfang nach 1945.

Vielleicht schaffen Sarah und Anna diesen unbeschwerten Zugang zu dem Thema auch deswegen, weil sie eben keine Historikerinnen sind – sondern Designer. Keiner von den derzeit 13 Vereinsmitgliedern hat sich bisher im Rahmen seiner Ausbildung mit dem Holocaust beschäftigt. Interdisziplinär sind sie dennoch – von Pädagogen über Designer bis zu Architekten ist alles dabei. In einem Pilotprojekt haben sie in diesem Jahr Kontakt mit dem Touro College in Berlin aufgenommen. Für die Zukunft ist geplant, dass Studierende des Studiengangs Holocaust Communications die Geschichten der porträtierten Personen aus historiografischer Perspektive aufarbeiten und sie in Kontext mit dem Kriegsgeschehen setzen.

Derzeit befindet sich die Ausstellung im LAKUM in Krefeld. Die Alumna der Hochschule Niederrhein freut sich dabei ebenso über die Zusammenarbeit wie der Leiter des LAKUM, Matthias Hakes. „Wir arbeiten jetzt seit drei Jahren zusammen und ich war von Anfang an von dem Projekt begeistert.“

Von März bis September ist dazu die Ausstellung in den Krefelder Räumlichkeiten zu bewundern – ob mit vorheriger Anmeldung oder per Spontanbesuch. „Wenn ich hier bin, kann ich Interessierten auch immer gern ein, zwei Worte zu der Ausstellung sagen, wie ich sie empfunden und verstanden habe – ganz im Sinne des Zweitzugens-Gedankens“, so Hakes weiter.

Zusammen arbeiten bedeutet in dem Fall auch, dass die einzelnen Projekte von nun an aufeinander abgestimmt werden. Bereits seit einigen Jahren bietet das LAKUM Auschwitz-





Ruth-Anne Damm, Sarah Hüttenberend und Katharina Hermes.

Fahrten für interessierte Studierende an, um an die notwendige Erinnerung an den Holocaust wachzuhalten sowie auf aktuelle Themen wie Fremdenfeindlichkeit, Vertreibung oder Unterdrückung hinzuweisen.

„In diesem Jahr verbinden wir die Auschwitz-Fahrt erstmals mit der Ausstellung. Wir werden dazu im Vorfeld Infoabende und Vorkurse anbieten, die sich mit dem Holocaust beschäftigen, indem wir die Ausstellung besuchen und uns mit den Geschichten der Menschen auseinandersetzen“, erklärt Hakes.

Dass das Anfangsprojekt mittlerweile zu einem eingetragenen Verein geworden ist, zeigt nicht nur, dass man sich für die Zukunft personell vergrößern möchte. Auch sind neue Projekte sowie neue Ausstellungsorte

geplant, die man als Verein besser parallel organisieren kann. „Wir haben zuletzt viele neue Porträts und Interviews angefertigt und wollen diese nun auch in den Städten zeigen, wo sie entstanden sind. Unsere Pläne für das kommende Jahr werden daher voraussichtliche Eröffnungen in Berlin und Frankfurt sein“, so die Designerin Sarah Hüttenberend.

Am 8. Mai jährte sich das Kriegsende 1945 zum siebzigsten Mal. Auch diejenigen, die das Glück hatten den Holocaust zu überleben und als Zeitzeugen berichten können, werden weniger. Umso wichtiger, dass neben ihren Worten und Bildern auch ihre Emotionen wach gehalten werden. Gut, dass die HEIMATSUCHER mit ihren Projekten und Ausstellungen ein Konzept gefunden haben – bevor die Chance vertan ist und keiner mehr redet.

Unterstützung ist möglich

Das im Jahr 2012 erschienene Buch „HEIMATSUCHER - Schoah Überlebende in Israel heute“ ist eine Sammlung von elf bewegenden Geschichten Überlebender, die in Porträts und Interviews die Zeit vor, während und nach der Schoah hinaus darstellen. Das aus studentischen Privatreserven finanzierte Buch in einer Auflage von 500 Exemplare ist nun vergriffen. Die geplante Zweitaufgabe wird nicht nur inhaltlich um Erfahrungsberichte der letzten Jahre ergänzt, sondern soll auch gestalterisch im neuen Design erstrahlen. Damit das Buch erscheinen kann, sind die Autorinnen auf Spenden angewiesen.

<https://www.betterplace.org/de/projects/24842-geschichten-gegen-das-vergessen-ein-buch-das-gedruckt-werden-will>

Außerdem gibt es die Möglichkeit Fördermitglied zu werden:

<http://heimatsucher.de/helfen/werde-mitglied/>

Oder via Betterplace.org online spenden: <https://www.betterplace.org/de/organisations/heimatsucher>



GROSSE IDEEN VERWIRKLICHT MAN AM BESTEN IM KLEINEN KREIS.

Starten Sie Ihre Karriere als Ingenieur bei einem der größten und innovativsten Arbeitgeber im Anlagen- und Maschinenbau und entwickeln Sie sich und Ihre Ideen in einem vertrauensvollen und fördernden Umfeld. Neugierig? Dann lernen Sie uns und unser Verständnis von kleinen Teams und großen Ideen kennen.



Unsere Karrierebotschafter
freuen sich auf Ihre Fragen.
www.sms-karriere.com

SMS  **group**

Karriere im Unternehmensverbund



Von der Idee bis zum Prototypen

Drei Design-Studenten haben den ‚Vielfalt‘ entwickelt, ein Zelt, das gleichzeitig als Rucksack und sogar als Isomatte genutzt werden kann. Preise haben die drei schon bekommen, jetzt steht der Schritt nach China bevor.

Text: Daniel Gonzales

Foto: privat

► Sie hätten es sich einfach machen können. Die Idee an einen Investor verkaufen, Produktion und Vermarktung aus der Hand geben und sich auf andere Dinge konzentrieren. „Wir wollten keinen Fehler machen, uns ging die Sache dann doch zu schnell“, sagt Engin Yeter. Gemeinsam mit seinen Kommilitonen Martha Mroz und Levon Vincent Trettin hat der Design-Student im vergangenen Jahr im Rahmen des Praxisprojekts „home for the homeless“ den ‚Vielfalt‘ entwickelt, ein Rucksack, der gleichzeitig ein Zelt und eine Isoliermatte ist. Die Idee: Das Produkt an Outdoor-Freunde verkaufen, die gleichzeitig einen zweiten finanzieren, der an Bedürftige ausgegeben werden kann. Das Trio ging als Sieger des Projekts hervor und sicherte sich 1500 Euro Preisgeld, gestiftet von der hillus Engineering KG aus Krefeld. Kurz zuvor hatten sie auch den Designpreis des Marketing-Clubs Krefeld in der Kategorie „Gesellschaftlicher Mehrwert“ gewonnen.

Seitdem ist ziemlich viel passiert. Zeitungen berichteten, das Radio wurde aufmerksam und sogar zwei Fernsehsender (Sat.1 und RTL) kamen mit Kamerateams vorbei und sendeten Beiträge. Die Resonanz war riesig, zahlreiche Bestellungen gingen ein, es gab massenweise Hilfsangebote. Und der zu Beginn erwähnte Investor klopfte an. „Er war bereit, gleich 10.000 Stück zu produzieren“, berichtet Engin Yeter. Die ersten Gespräche verliefen vielversprechend, der Geldgeber hatte Vorerfahrungen bei der Produktion von Rucksäcken und anderen Outdoor-Artikeln. Doch den Studenten erschien das Angebot am Ende doch eine Nummer zu groß, sie konnten sich mit den Rahmenbedingungen (vorerst) nicht anfreunden und zogen die Reißleine.

Engin Yeter, Martha Mroz und Levon Vincent Trettin, die seit Dezember von Kommunikationsdesigner Adam James verstärkt werden, wollen den ‚Vielfalt‘ nun selber weiterentwickeln. Den ersten Schritt, die Anmeldung des Zelt-Rucksackes beim Patentamt, haben sie bereits erledigt, nach einer neunmonatigen Prüfungsphase wird der ‚Vielfalt‘, der aus zwei Decken aus Softshell und Cordula (Nylon), zwei Neoprenmatten, zwei Gurten und einem Seil besteht, im Frühsommer patentiert sein. Mit der Schneiderin, die ihnen bereits bei der Herstellung des ersten Prototyps geholfen hat, wird es am Produkt nun kleinere Weiterentwicklungen geben. „Das ist wichtig für die spätere Produktion in größeren Stückzahlen“, erklärt Levon Vincent. So ist das Zelt zum Beispiel im neuen Prototyp rundum geschlossen und nicht an zwei Seiten offen. Auch der Sitz der Gurte wurde geändert und an der Robustheit geschliffen, schließlich muss das Produkt im Alltag einiges aushalten.

Über einen Kontakt, den Martha Mroz hergestellt hat, wurden erste Hersteller in China kontaktiert. „Eine Herstellung in Deutschland ist leider definitiv zu teuer“, weiß Engin Yeter, der sich mit einem hiesigen Textil-Hersteller lange darüber ausgetauscht hat. Der bevorstehende Schritt nach China ist ein ganz wichtiger: Erst wenn klar ist, wie viel eine Massenproduktion im „Reich der Mitte“ kosten wird, kann die benötigte Investitionssumme berechnet werden und die Preiskalkulation beginnen. Geldgeber zu finden dürfte nach den Gesprächen der vergangenen Monate kein Problem sein.

Zu den derzeitigen Aufgaben gehört es auch, sich regelmäßig mit künftigen Nutzern auszutauschen. Ein potenzieller Kunde könnte „Locke“ sein. Der Wohnungslose hält sich regelmäßig am Krefelder Hauptbahnhof auf, kennt die Krefelder Obdachlosenszene bestens. „Auf der Straße wird geklaut, was das Zeug hält“, warnt Locke die Design-Studenten bei einem Gespräch. Eine Erfahrung, die Engin Yeter und Levon Trettin bei ihrem Selbstversuch (beide lebten vier Tage als Obdachlose in Düsseldorf) selber gemacht haben.

„Wichtig wird sein, den ‚Vielfalt‘ mit einem großen Logo zur Diebstahlsicherung zu versehen und möglicherweise mit einem GPS-Sender auszustatten“, weiß Engin Yeter. Zweites Problem, auf das Locke die Studenten hinweist: Bedürftigen könnte das schnelle Geld, also der Weiterverkauf des Rucksack-Zeltes, wichtiger sein als etwas Warmendes in kalten Nächten. „Wir wollen mit Hilfsorganisationen zusammen arbeiten. Die kennen die einzelnen Obdachlosen und können einschätzen, bei wem so etwas droht“, sagt Levon Trettin.

Ob der ‚Vielfalt‘ noch in diesem Jahr in Serienproduktion geht, steht noch nicht fest. Klar ist jedenfalls: Die kommenden Monate dürften für die Studenten nicht weniger spannend werden als die zurückliegenden.



Anderen helfen

Ihre Praxisphase verbrachte Corinna Hilgner in Nepal. Dort half sie im Rahmen des Entwicklungshilfe-Projekts Govinda Kindern, die keine Eltern haben. Die Studentin der Sozialen Arbeit lernte nicht nur mit ihnen – sie gab auch Boxtraining.

Text: Nadine Fischer

Foto: Corinna Hilgner

► Für die Kinder im Waisenhaus von Neopane Gaon ist Corinna Hilgner einfach „Didi“. Das heißt Schwester. In der Praxisphase ihres Studiums der Sozialen Arbeit verstärkte die 24 Jahre alte Mönchengladbacherin fünf Monate lang das Betreuerenteam der nepalesischen Einrichtung. „Vom ersten Tag an habe ich mich als Teil einer großen Familie gefühlt“, erinnert sie sich. In einer Hochschul-Infoveranstaltung zur Praxisphase war sie auf das Projekt der Govinda Entwicklungshilfe aufmerksam geworden. Zwei Studenten, die selbst schon dort gewesen sind, berichteten von ihren Erfahrungen. „Vorher wusste ich wenig über Nepal“, erzählt Corinna Hilgner. Sie recherchierte, sah auf der Homepage ihres Fachbereichs Bilder vom Himalaya und beschloss: „Da möchte ich hin.“

Die 24-Jährige erinnert sich noch gut daran, wie überwältigt sie war, als sie zum ersten Mal in der Hauptstadt Katmandu aus dem Flughafengebäude kam. Hitze, Dauerhupen, überfüllte Straßen, der Geruch nach Räucherstäbchen, der aus den Tempeln wabert: „Das war ein Kulturschock.“ Neopane Gaon hingegen sei klein, „die Landschaft ist wun-



Am 25. April bebte in Nepal die Erde mit verheerenden Folgen. Am 30. April, kurz vor Redaktionsschluss, erreichte uns folgende E-mail von Corinna Hilgner, die wir hier teilweise abdrucken:

»In den umliegenden Dörfern unserer Projekte sind viele Häuser eingestürzt. Die Menschen wie auch unsere Waisenkinder mit Team schlafen noch immer im Freien unter Planen mit Decken. Unser Team hat neue Notunterkünfte gebastelt, um dem Regen zu entkommen. Heute kam eine Lieferung mit Wasser im Waisenhaus an. Gleichzeitig wird Regenwasser in Eimern und den noch zum Teil unbeschädigten Tanks gesammelt.

Lasst uns einen Beitrag dazu leisten diesem armen Menschen zu helfen!

Ich bitte euch vom Herzen etwas zu spenden, sei es noch so ein kleiner Betrag. Auch Ideen und jegliche Form von Unterstützung sind sehr willkommen und nötiger denn je. Teilt bitte auch den Spendenaufruf untereinander!«

Bankverbindung

Stichwort „Erdbeben Nepal“

BIC/Swift: OASPDE6AXXX

IBAN: DE04 6145 0050 0805 0151 35

derschön, es gibt Reisfelder und Ziegeleien“. Bei klarem Himmel sah Corinna Hilgner vom Waisenhaus aus den Himalaya.

In einer Gruppe Entwicklungshilfe zu leisten, sich für sozial benachteiligte Menschen einzusetzen – das sei ihr wichtig, darin könne ihre berufliche Zukunft liegen, sagt sie. „Das Projekt in Nepal hat genau gepasst.“ Zu ihren Aufgaben gehörte es, den rund 40 Kindern morgens dabei zu helfen sich für den Schulbesuch vorzubereiten. Sie meditierte mit ihnen, machte mittags mit ihnen Hausaufgaben, hörte ihnen zu, wenn sie über Probleme sprechen wollten – in englischer Sprache. „Die Kinder sind sehr eigenständig“, erzählt die Mönchengladbacherin.

Viele kämen im Vorschulalter ins Waisenhaus, aufgenommen werden Voll-, Halb- und Sozialwaisen. Da gebe es Geschichten, wie: Die Eltern sind vom Dach gefallen und gestorben, an eine Stromleitung geraten und verbrannt, oder die Mütter sind Prostituierte und können sich nicht um ihre Kinder kümmern. Das übernehmen dann in Neopane Gaon die Erzieher, und freiwillige Helfer wie Corinna Hilgner. Doch sie erfüllte nicht nur die Aufgaben, die ihr die Erzieher übertrugen: Sie brachte auch eigene Ideen ein. Jeden Samstag machte sie mit ihnen Sport – Boxen und Kung Fu, denn Corinna Hilgner ist Amateurboxerin. „Ich hatte meinen unbefüllten Sandsack aus Deutschland mitgebracht“, erzählt sie. In Neopane Gaon stopfte sie ihn mit Stoffresten aus und ließ die Kinder damit trainieren. „Sie haben eine sehr gute Motorik, weil sie so viel barfuß laufen“, lobt sie.

Nach fünf Monaten ihre neue Großfamilie wieder zu verlassen, fiel Corinna Hilgner schwer. „Zurück in Deutschland hatte ich einen noch größeren Kulturschock als bei der Ankunft in Katmandu“, erinnert sie sich. Mittlerweile studiert sie im 8. Semester, möchte im Juli ihre Bachelor-Arbeit einreichen. „Sowohl der Aufenthalt in Nepal als auch mein Studium haben mich persönlich

weiter gebracht“, sagt sie. „Ich bin gelassener und positiver geworden. Ich habe jetzt ein stärkeres Bewusstsein für die Verantwortung, die man hat, wenn man in einem reichen Land lebt.“

Nepal sei „eine Erfahrung fürs Leben“, und sie sei froh, dass ihr das Studium diese Erfahrung ermöglicht hat. Nach ihrem Abschluss in Mönchengladbach möchte Corinna Hilgner „erstmal die Welt sehen“, dann vielleicht Medizin studieren, Streetworkerin oder Psychologin werden – noch hat sie sich nicht entschieden. Das Schöne am Studium der Sozialen Arbeit sei ja gerade, dass sie so vieles machen könne. „Aber dem Ehrenamt bleibe ich treu“, betont sie.

Mittlerweile ist Corinna Hilgner „Supervisor“ des Waisenhauses in Neopane Gaon, sie tauscht sich regelmäßig mit den Betreuern vor Ort aus, geht mit ihnen Monatsberichte durch. Um das Projekt noch stärker zu unterstützen, hat sie mit drei Kommilitonen einen Govinda-Aktionskreis in Mönchengladbach gegründet. „Wir möchten auf unsere Organisation und das Waisenhaus aufmerksam machen“, erzählt sie. Der Aktionskreis sammelt Spenden, verkauft auf Märkten von den Waisenkindern hergestellte Freundschaftsbänder und Mützen. Von einem Teil des eingenommenen Geldes hat Corinna Hilgner die Kinder ins Kino eingeladen, als sie 2014 in den Semesterferien zum Wiederbesuch in Nepal war. „Ich hatte solche Sehnsucht nach dem Projekt“, sagt die Studentin, deshalb musste sie einfach wieder hin. Der nächste Besuch ist für Ende 2015 geplant. So oft wie möglich möchte sie in Zukunft für Govinda nach Nepal reisen, dort mithelfen, in Kooperation mit den Einheimischen moderne Krankenhäuser und Schulen aufzubauen, Freunde treffen, das Land erkunden, das Waisenhaus besuchen. Vielleicht kann sie den Kindern dann jedes Mal mit Spendengeldern aus Mönchengladbach ein paar Wünsche erfüllen – ein Spielplatz steht derzeit ganz oben auf der Wunschliste.



Hilfe am Hindukusch

Als Zweijährige floh sie vor der russischen Armee aus Afghanistan, heute arbeitet sie als Architektin im Dezernat Bau- und Gebäudemanagement der Hochschule. Doch ihre Herkunft hat Roya Wahidie nie vergessen. Mit ihrem Verein Kinder Afghanistans e.V. leistet sie humanitäre Hilfe vor Ort.

Text: Richard Hill

Fotos: privat



Vita

Roya Wahidie wurde 1976 in Kabul, Afghanistan, geboren. Sie hat an der Hochschule Bochum Architektur studiert und dort 2006 ihr Diplom erhalten. Seit August 2012 ist sie an der Hochschule Niederrhein als Architektin tätig.

► „Ich möchte den Menschen in meinem Geburtsland helfen, trotz der vielen Kriege in der Vergangenheit ein normales Leben führen zu können. Außerdem hilft mir die Arbeit dabei, den Bezug zu meiner Heimat nicht zu verlieren.“

Roya Wahidie war politischer Flüchtling. 1980 musste sie im Alter von zwei Jahren ihre Heimat Afghanistan verlassen, weil die russische Armee in das Land einmarschierte und das Leben der Familie in Gefahr war. Ihr Vater, zuvor Beamter in der deutschen Botschaft in Kabul, hatte beruflichen wie sprachlichen Bezug zu Deutschland und kam mit der Familie am Niederrhein an. Für Roya Wahidie bedeutete das Aufwachsen in Deutschland persönliche Sicherheit und berufliche Chancen. „In Afghanistan wäre ich auch auf eine deutsch-afghanische Schule gegangen – dennoch hatten wir natürlich Glück, dass wir in so einer gefährlichen Situation nach Deutschland kommen konnten.“

Mit der Kulturarbeit im Verein kann sie in Deutschland ein Stück ihrer afghanischen Wurzeln leben und hält so den kulturellen und emotionalen Kontakt in ihr Geburtsland. „Bei den Treffen des Vereins feiern wir traditionelle Feste wie die Nauroozfeier, kochen regionale Gerichte, machen Modeschauen in afghanischen Trachten, hören Live-Musik mit klassischen Instrumenten oder tauschen uns mit Landsleuten aus“, so die gebürtige Kabulerin. Die Verbundenheit zu dem Land kann sie mit diesen Abenden und dem Alltag mit ihrer Familie weitertragen und sich auch in der Ferne mit der afghanischen Kultur identifizieren.

ICH BEWUNDERE DIE
MENSCHEN IN AFGHANISTAN FÜR
IHR DURCHHALTEVERMÖGEN
UND IHRE KRAFT, MIT DER
SIE DAS LAND MIT EIGENEN HÄNDEN
WIEDER AUFBAUEN.

Von dem Glück, es geschafft zu haben, können viele Zugewanderte in Deutschland heute berichten. Aber es gibt auch viele, die zurückbleiben müssen in einem kriegsgebeutelten Land ohne die Chance auf Besserung. Aus dem Wunsch, dass sich dies ändert und dass es den Zurückgebliebenen ebenso gut geht, hat Roya Wahidie ihre Vereinsarbeit aufgenommen.

Vorrangiges Ziel des Vereins ist die Hilfe durch kulturelle Förderung sowie humanitäre Projektarbeit. „Am Anfang haben wir Brunnen in Kabul gebaut, die für die Grundwasserversorgung ebenso wichtig sind wie für die Gesundheit der Kinder. Wir wissen, dass der Bau von sechs Brunnen in einer Stadt mit sieben Millionen Einwohnern nur ein kleiner Beitrag ist. Dennoch ist es ein Anfang“, sagt die 37-Jährige.

Im Lauf der Jahre kamen weitere Projekte dazu. In den Städten Kabul, Herat oder Ghazni erhielten zerschossene Schulgebäude neue Fenster, eine Schneiderschule für Waisenkinder wurde eröffnet, Brennholz wird regelmäßig vor den Wintermonaten organisiert, Matratzen für Kleinkinder angeschafft oder Medikamente und Geräte für eine Mutter-Kind-Klinik gekauft.

Neben ihrem Engagement im Verein hat Roya Wahidie eine Patenschaft für die 10-jährige kriegsversehrte Malalei Wahedullah übernommen. „Es ist dann doch nochmal etwas anderes, von Deutschland aus bei der Planung zu helfen oder vor Ort Kinder mit schweren Schicksalen kennenzulernen, die nichts haben. Wenn man dann eine Nachricht erhält, dass Malalei einen PC-Kurs belegt und lernt, macht mich das glücklich.“

Bei allen Projekten wird Wert auf qualitativ gute und nachhaltige Arbeit gelegt. Die Entwicklungshelfer verwenden hochwertiges Material und kontrollieren Gebäude und Geräte regelmäßig. „Beim Bau der Schule in Herat habe ich mit dem Ingenieur vor Ort gesprochen und konnte mein Know-how als Architektin miteinbringen. Dort gibt es

natürlich andere Bau-Standards als in Deutschland, aber ein Steinbau ist doch ein großer Schritt, wenn man bedenkt, dass dort vorher Blech- und Stoffhütten standen.“

Roya Wahidie ist zufrieden, trotz aller Mühen. „Die Arbeit in, mit und für den Verein ist zwar zeitweise anstrengend aber es ist am Ende viel weniger ein Leben zwischen den Kulturen als mit den Kulturen. Ich kann aus beidem das Beste mitnehmen.“



GLOBUS: gut angekommen gut angenommen

Um internationalen Studierenden den Studienbeginn und den Aufenthalt an der Hochschule Niederrhein zu erleichtern, wurde 2002 GLOBUS ins Leben gerufen. Beteiligt sind Studierende und Mitarbeiter des International Office. Auch die katholische Hochschulgemeinde und die Sprachenzentren bringen sich aktiv ein.

Text: Tim Wellbrock

Fotos: privat

► Said Aamarouss kommt aus Marokko und studiert Wirtschaftsingenieurwesen an der Hochschule Niederrhein. Neben dem Studium engagiert er sich mit großem Eifer im GLOBUS-Programm der Hochschule. „Ich kann mich sehr gut in die Situation der neuen ausländischen Studierenden hinein versetzen und kenne ihre Sorgen und Probleme. Ich freue mich, dass ich nun selbst einen Beitrag dazu leisten und den neuen Studenten helfen kann“, sagt der 27-Jährige, der seit dem Wintersemester 2014 als GLOBUS-Tutor aktiv ist.

Die Arbeit der GLOBUS-Tutoren beginnt bei Gaststudierenden bereits vor der Anreise. Sie beantworten Fragen zu den Gegebenheiten in Deutschland und an der Hochschule Niederrhein, holen Sie vom Bahnhof ab und begleiten sie zu Behörden und zur Einschreibung. Zukünftig soll dieser Service für alle ausländischen Studierenden angeboten werden.

Derzeit sind vier Tutoren aus unterschiedlichen Fachbereichen damit beschäftigt, die internationalen Studierenden zu betreuen. Neben Said sind das Vasileios Vogiatzis aus Griechenland (Wirtschaftsingenieurwesen), Ekaterina Trubacheva aus Russland (Textil- und Bekleidungstechnik) sowie Willi Aust, der in Kasachstan geboren wurde (Wirtschaftswissenschaften). Durch den internationalen Hintergrund wissen die Vier worauf es ankommt, um sich in einem fremden Land schnell zurechtzufinden.

So kümmern Sie sich um alle Fragen, die das Studium betreffen. Aber auch – und das ist vielleicht noch wichtiger – um alltagsbezogene Fragen. Wie komme ich mit dem Bus oder der Straßenbahn



von A nach B? Wo kann ich einkaufen gehen? Was ist in Krefeld und Mönchengladbach wichtig? Said und sein Team haben immer eine Antwort parat. Im Mittelpunkt der Tutorienarbeit steht auch das Netzwerken. „Wir helfen dabei, die ausländischen und die deutschen Studierenden zusammenzubringen“, erzählt Said.

Dabei hilft das Freizeitangebot von GLOBUS. Es trägt dazu bei, die soziale Integration zu fördern und den Kontakt untereinander zu erleichtern. Das Semesterprogramm setzt sich aus verschiedenen Aktivitäten zusammen. Dazu gehören etwa die „Welcome Tage“ zu Beginn eines jeden Semesters, Exkursionen nach Berlin oder Brüssel aber auch gemeinsame Ausflüge in Freizeitparks oder Ausflüge wie Kanufahren auf der Niers. „Die Veranstaltungen und Aktivitäten von GLOBUS haben mir von Anfang an sehr gut gefallen. Ich habe viele Studenten aus verschiedenen Nationen und Fachbereichen kennengelernt. Das hat mir den Studienbeginn erleichtert“, berichtet Said aus seinen Anfangstagen an der Hochschule Niederrhein. Für das laufende Sommersemester stehen eine Exkursion nach Amsterdam, ein großes Grillfest und ein Ausflug in den Movie Park nach Bottrop auf dem Programm. Das Highlight eines jeden Semesters ist aber der sogenannte International Food Day: Die Studierenden bringen Spezialitäten und Musik aus ihren Heimatländern mit, es wird viel gegessen und viel gelacht.

Diese ganzen Aktivitäten kosten natürlich auch Geld. Finanziert wird das Programm auch aus Mitteln des Auswärtigen Amtes, das der DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) im Stipendien- und Betreuungsprogramms (STIBET) ausschreibt.



WIR HELFEN DABEI,
DIE AUSLÄNDISCHEN UND DIE DEUTSCHEN
STUDIERENDEN ZUSAMMENZUBRINGEN



Im Einsatz für die Frauen

Martina Czernia war zehn Jahre lange Gleichstellungsbeauftragte der Hochschule Niederrhein. Jetzt wechselt sie ins Dezernat Organisation und übernimmt dort die Leitung. Zeit für ein Gespräch über Frauen, Gleichstellung und Familienfreundlichkeit der Hochschule Niederrhein.

Text: Christian Sonntag

Foto: Thomas Lammertz

► Kurz nach dem Start des Wintersemesters meldete die Pressestelle der Hochschule, dass es jetzt erstmals mehr weibliche als männliche Studierende an der Hochschule Niederrhein gäbe. Viel Aufhebens hat das nicht gemacht. Dass die HN, als Fachhochschule traditionell eher auf technisch-naturwissenschaftlichem Gebiet stark, inzwischen ganz schön weiblich ist, hat sich längst herumgesprochen. Von der Frauen-Mehrheit bei den Professorenstellen sind wir zwar noch weit entfernt. Aber immerhin ist fast jede vierte Professur inzwischen von einer Frau besetzt.

Wie schafft man so etwas? Wie wird man als Hochschule weiblicher? Keine weiß das so gut wie Martina Czernia, die fast zehn Jahre lang Gleichstellungsbeauftragte der Hochschule war und zum 1. März den Posten an Dr. Sandra Laumen abgegeben hat. Sie ist jetzt Leiterin des Dezernats Organisation, was gewissermaßen die Pointe des Ganzen darstellt, denn damit ist eine Führungsposi-

tion mehr an der Hochschule mit einer Frau besetzt. Und zwar mit der, die jahrelang dafür gekämpft hat, dass das ganz normal ist.

„2005 hatten wir eine Professorinnen-Quote von 14 Prozent. Es gab eine Marketing-Broschüre, in der nur Studenten vorkamen. Unsere Vorgängerinnen hatten zwar gute Arbeit geleistet – aber es gab eben noch sehr viel zu tun“, erinnert sich Czernia an ihre Anfangszeit als Gleichstellungsbeauftragte. Die sie damals übrigens zusammen mit Simone Gebhardt-Bürkle durchstand. Sie für Krefeld, Gebhardt-Bürkle für Mönchengladbach.

„Wir haben zunächst angefangen, die Berufungsverfahren ganz eng zu begleiten. Das heißt, wir haben uns einfach in die Gespräche dazu gesetzt. Das Gleichstellungsgesetz des Landes NRW gibt uns das Recht dazu – und das haben wir angewandt“, sagt die heute

55-Jährige. Schon nach zwei Jahren war der Frauenanteil von 14 auf 17 Prozent gestiegen. „Wir haben viele Jahre etwa gleich viele Männer wie Frauen berufen“, sagt Czernia.

Was sie besonders freut: Eine Kandidatin wäre ohne sie nicht einmal zur Vorstellung geladen worden. Czernia insistierte darauf, die Kandidatin brillierte, bekam die Stelle und machte anschließend eine tolle Karriere. „Ich habe nie etwas davon gehalten, ungeeignete Bewerberinnen auf Biegen und Brechen durchzusetzen. Aber es war immer mein Ziel den qualifizierten Bewerberinnen faire Chancen im Verfahren zu sichern. Männer neigen dazu, Männer zu berufen. Ich glaube das haben wir ein Stück aufgebrochen.“

Der nächste große Schritt war das Audit „familiengerechte Hochschule“. Dem damaligen Rektorat fiel es nicht leicht, 13.000 Euro für eigentlich hochschulfremde Leistungen auszugeben; aber die Entscheidung hatten



die Herren später nicht bereut. Czernia baute den Familienservice auf, organisierte Kinderferienbetreuung, stellte eine Sozialpädagogin für die Beratung und Hilfe der Studierenden und Mitarbeiter ein. „Wichtig war uns, den Vereinbarkeitsgedanken von Familie und Beruf in die Köpfe reinzukriegen“, sagt sie.

Heute hat die Gleichstellung einen Budgetposten von 170.000 Euro. Geld, das in die Beratung von Studierenden fließt, in die Kinderferienprogramme, in Finanzhilfen für Studierende mit Kind, die keinen anderen Ausweg mehr sehen, in das Professorinnenprogramm, in Kindertagespflege, ein Mint-Forum für Studentinnen und vieles mehr.

Also alles bestens in Sachen Gleichstellung und familiengerechte Hochschule? Nicht ganz. Martina Czernia müsste sich vorstellen, wenn sie in ihrem persönlichen Rückblick nicht über das Thema sprechen dürfte, das ihr immer noch ein bisschen Bauch-

schmerzen bereitet: die geplante Kindertagesstätte auf dem Campus Krefeld Süd – die nach jahrelanger Planung immer noch in der Schwebe ist. Kommt sie? Kommt sie nicht? Wo könnte sie stehen? Wird es eine Modell-Kita werden? Noch ist in dieser Hinsicht nichts definitiv entschieden.

Letzte Frage: Frau Czernia, wenn wir die Situation 2005 und 2015 für Frauen an unserer Hochschule vergleichen. Hat sich da etwas Grundlegendes geändert? „Ja“, sagt sie entschieden. „Die interne Kultur hat sich geändert. Am Anfang war das Misstrauen groß nach dem Motto: Wir brauchen keine Gleichstellung, wir benachteiligen doch niemanden. Heute haben Hochschulleitung, Dekane und Mitarbeiter verstanden, dass wir vor allem beraten und unterstützen wollen. Das Thema Gleichstellung ist akzeptiert.“

Mehr kann man fast nicht erhoffen nach zehn Jahren Einsatz für die Frauen.

Die Nachfolgerin

Neue Gleichstellungsbeauftragte der Hochschule Niederrhein ist seit dem 1. März Dr. Sandra Laumen. Die 39-Jährige ist ausgebildete Kommunikationselektronikerin der Fachrichtung Informationstechnik und promovierte nach ihrem Studium des Wirtschaftsingenieurwesens im Fach Psychologie. 2001 kam sie nach Krefeld, wo sie am damals jüngsten Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen als wissenschaftliche Mitarbeiterin an diversen Forschungsprojekten mitwirkte. Zuletzt leitete sie das Kompetenzzentrum „Frau und Beruf Mittlerer Niederrhein“, ein Verbundvorhaben in der Region, dessen Ziel die berufliche Gleichstellung von Frauen sowie die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Unternehmen und Institutionen ist. Ende des Jahres wurde Laumen von allen HN-Mitarbeiterinnen für zunächst ein Jahr zur Gleichstellungsbeauftragten gewählt.



Alleskönner Oberfläche

Nach vier Jahren ist das größte Forschungsprojekt in der Geschichte der Hochschule Niederrhein zum Abschluss gekommen, das bi-nationale Technologie-Verbundprojekt Funktionale Oberfläche (TKV FO). Die fünf Säulen des Projekts beschäftigten sich mit verschiedenen Formen der Oberfläche.

Text: Christian Sonntag

Fotos: Carlos Albuquerque und Christian Sonntag

► Oberflächen gehen jeden etwas an. Zum Beispiel im Sommer. Wenn die Kiste Bier im Wasser gekühlt wird und sich nach wenigen Stunden das Etikett gelöst hat. Dann schmeckt das Bier nur noch halb so gut, vor allem wenn man aus Versehen vielleicht zur falschen Flasche gegriffen hat. Oder beim Duschen. Wer weiß schon, wie viele Keime sich nach ein paar Jahren in den Duschköpfen sammeln? Ganz zu schweigen von Essensresten in Tiefkühlräumen, die sich dort nur sehr schwer lösen lassen. Oder, ein weiteres Thema: der Druck von Textilien. Er ist kompliziert, teuer und vor allem umweltschädlich. Funktioniert dieser digital, lässt sich viel Energie sparen.

Die Oberfläche also. 34 kleine und mittelständische Unternehmen aus der deutsch-niederländischen Grenzregion, drei Hochschulen für angewandte Wissenschaften, zwei Forschungsinstitute und Technologiedienstleister haben sich vier Jahre lang mit ihr beschäftigt. Dafür flossen über

insgesamt fünf Jahre 7,48 Millionen Euro, 4,7 Millionen Euro gingen als Zuwendung an die Hochschule Niederrhein, der Rest wurde von den Projektpartnern getragen. Herr des Geldes war und ist Dr. Joachim Schick, der als Projektkoordinator vor allem eine Aufgabe hatte: Schauen, ob das Geld, was verfügbar ist, auch ausgegeben wurde. Denn das ist gar nicht so selbstverständlich: „Wir mussten manchmal nachhelfen, weil die Unternehmen zum Teil den Bürokratie-Aufwand scheuen.“

Dass dieser für ein solches Mega-Projekt beträchtlich ist, kann man sich leicht vorstellen. Das Team von Joachim Schick bestand am Ende aus drei Mitarbeiterinnen. Die Gesamtleitung hatte Prof. Dr. Dr. Alexander Prange als Vizepräsident für Forschung und Transfer inne, die Gesamtkoordination lag bei Markus Menkhaus. Insgesamt dürften weit über 200 Menschen in das Projekt eingebunden gewesen sein. „Forschungsprojekte wie diese schaffen eine andere Atmosphäre an unse-



rer Hochschule“, sagte Hochschulpräsident Prof. Dr. Hans-Hennig von Grünberg zum Abschluss des Projekts, der sinnigerweise im Feierabendhaus in Marl begangen wurde. Von Grünberg meinte damit aber weniger die Arbeit hinter den Kulissen als vielmehr den Nutzen solcher Projekte für die Kernklientel der Hochschule, die Studierenden: „Mit solchen innovativen und anwendungsnahen Projekten steigern wir den Wert unserer Studienabschlüsse.“

Übergeordnetes Ziel von TKV FO war die ressourcenschonende technische Weiterentwicklung im Bereich der funktionalen Oberfläche. Geforscht wurde an antibakteriellen, selbst-, kalt- und schnellreinigenden Oberflächen, an mikroverzinkten Beschichtungen, innovativen Textil-Drucktechnologien und schadstoffarmen sowie Kondens- und Eiswasser-stabilen Klebelösungen. Im Mittelpunkt stand dabei der Wissenstransfer in die regionale Wirtschaft beiderseits der niederländisch-deutschen Grenzregion.

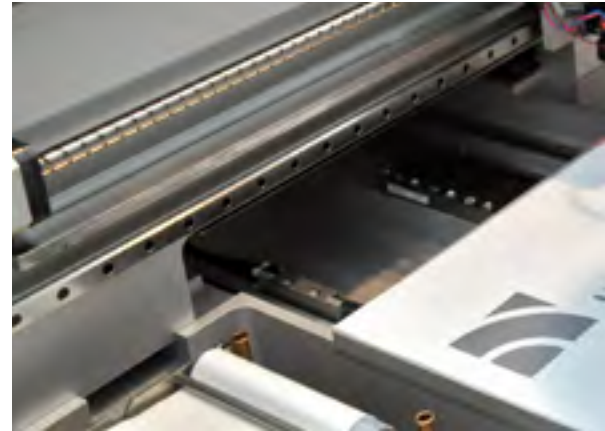
TKV FO wurde aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) finanziert. Weitere Gelder kamen vom Wirtschaftsministerium des Landes NRW, dem niederländischen Wirtschaftsministerium sowie aus den niederländischen Provinzen Limburg, Nord-Brabant, Gelderland, Drenthe und Overijssel.



Gesäubert

Es ist ein Problem für die Lebensmittelindustrie: In Tiefkühlhäusern, in denen tiefgefrorene Lebensmittel verarbeitet, gelagert und verpackt werden, setzt sich am Boden Schmutz ab, der mit Wasser und herkömmlichen Reinigungsmitteln nicht zu entfernen ist. Die Forscher entwickelten ein Verfahren, um Tiefkühlräume bei bis zu -25°C ohne Wasser und toxische Reinigungsmittel reinigen und desinfizieren zu können. Die Lösung heißt: Polymermatrix. Grundlage der Entwicklung ist ein biokompatibles Polymer, das sich unter bestimmten Bedingungen auf dem Kühllhallenboden applizieren lässt. Für das Auge erkennbar ist eine Flüssigkeit, die im Labor mit Pinseln auf den nackten Boden aufgetragen wird und eine 20 Mikrometer (entspricht 0,02 Millimeter) dünne Schicht bildet. Dieses Monomer wird durch UV-Strahlung in ein Polymernetz oder eine Polymermatrix umgewandelt. Dadurch entsteht auch bei Temperaturen von bis zu -25°C eine stabile chemische Bodenbeschichtung. Eine Reinigung ist dann kein Problem mehr: Die verschmutzten Stellen werden mit einem

Ethanol-Wasser-Gemisch, das bei -25°C nicht gefriert, besprüht. Nach rund 15 Minuten quillt die Polymermatrix auf – der Schmutz kann ganz einfach mit einem Tuch oder einem Wischmopp von der Bodenoberfläche entfernt werden. Gleichzeitig wird der Boden durch die Ethanol-Wasser-Mischung desinfiziert. In weiteren Teilprojekten der Säule ging es um leicht zu reinigende Aluminiumbleche für Fassaden und um antibakterielle Beschichtungen für metallische Oberflächen wie Türklinken oder Duschköpfe.



Gezinkt

Umweltschutz, Material-, Ressourcen und Energieeffizienz wird für Unternehmen, die Metalle verzinken, immer wichtiger. Unter Federführung des Kompetenzzentrums STAR (Surface Technology Applied Research) am Fachbereich Maschinenbau- und Verfahrenstechnik und der Wirtschaftsförderung Emscher-Lippe (WiN) wurde ein innovatives Mikroverzinkungsverfahren entwickelt. Die dazu notwendige Versuchsschleudereinrichtung steht in Hagen. Diese ermöglicht im Bereich der Stückverzinkung einen im Vergleich zu den herkömmlichen Verfahren dünneren und nachhaltigeren Korrosionsschutz. In einem anderen Teilprojekt wurde beispielsweise die sogenannte „dünne Verzinkung“ für Bauteile wie beispielsweise Stahlschrauben für Windkraftanlagen entwickelt. Deren zinkhaltiger Korrosionsschutz weist eine geringere Schichtdicke auf und bietet dennoch einen verbesserten Korrosionsschutz.



Gedruckt

Textildruck ist eine ziemlich komplizierte Angelegenheit. Er basiert auf der Applikation wasserbasierter Farbstoffpasten mittels Rotationssiebdruck oder dem Auftrag wässriger Farbstofflösungen mittels Düsen im sogenannten Ink-Jet-Druck. Anschließend wird getrocknet und chemisch-physikalisch fixiert. Ein teurer, energieintensiver Prozess. Mit dem in der Säule entwickelten digitalen Druckverfahren soll das besser werden. Gedruckt wird mit Tintenkügelchen, so genannten TonerPearls, die so groß sind wie Kaugummikugeln aus dem Automaten. Ein Verfahren, das in der Grafikindustrie bereits erfolgreich angewandt wird, beim Textil aber noch Neuland ist. Am Forschungsinstitut für Textil und Bekleidung der Hochschule Niederrhein wendeten die Wissenschaftler die neue Drucktechnologie auf verschiedenen Stoffen an, experimentierten mit diversen Parametern und schafften es schließlich, wasserfrei und umweltfreundlich zu drucken. Die Konturenschärfe des deutlich weniger aufwändigen Druckverfahrens bezeichneten sie als „herausragend“. Praxisnahe Anwendungen gibt es zum Beispiel im Bereich des textilen Werbe- und Dekorationsdrucks.



Gepulvert

Pulverlacke sind Beschichtungspulver aus organischen Substanzen, die meist keine Lösemittel bei der Anwendung erfordern. Hauptanwendungsgebiete sind die Metallbeschichtung, Möbellackierung, Fassadenbeschichtungen und Autolackierung. Die Unternehmen, die sie verwenden wollen, haben häufig ein Problem: Es gibt keine objektiv überprüfbaren Qualitätskriterien. Das hat das Teilprojekt Pulverlacke geändert. Als internetbasierte Datenbank liefert der Powder-Navigator eine Marktübersicht über die individuellen Eigenschaften der getesteten und in die Datenbank aufgenommenen Pulverlacke. Die Markteinführung des kommerziell erhältlichen Tools war vor wenigen Wochen.

Geklebt

Die eingangs benannte Bierflasche. Sie wird weltweit verkauft, wird am Äquator genauso getrunken wie in arktischer Kälte, wird stundenlang der Sonne ausgesetzt oder im Wasserbad gekühlt – und soll dennoch immer schön etikettiert sein. Andererseits soll das Etikett nach Rückgabe der Flasche auch wieder gut abgehen – das heißt ressourcenschonend, umweltfreundlich und insbesondere rückstandsfrei vom Etikett gesäubert werden. Ziemlich viele Voraussetzungen für einen Kleber, der das alles leisten muss. Am Forschungsinstitut ILOC der Hochschule Niederrhein arbeiteten Chemiker an der Entwicklung des Klebers. Die Säule „Innovative Klebtechnologien“ bestand noch aus einem weiteren Teilprojekt. Dabei ging es um einen Klebstoff, der für Reparaturen an den großen Hüpfburgen auf In- und Outdoorspielplätzen genutzt werden kann. Bislang werden diese aufwändig geschweißt.

MG ZIEHT AN in neuem Gewand

Es ist die größte Recruiting- und Innovationsmesse der Textilindustrie: die MG ZIEHT AN – Go Textile. In diesem Jahr hat sie ihre neunte Auflage. Es gibt einige Neuerungen.

Text: Christian Sonntag



Über **100 Aussteller**, rund **7000 Besucher**, über **2500 qm reine Ausstellungsfläche**

Areas: Brands and Retail (Marken und Handel), Fibers and Fabrics (Fasern und Flächen), Technic and Innovation (Maschinenbau und textile Technologien), Fashion Hot Spot (Junges Design und Trends), Press and Institutions (Fachpresse, Verbände, Bildungsstätten), Automotive und textile Anwender, Textilchemie

Mehr Infos unter: www.mgziehtan.de

► Standort ist zwar erneut der Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik. Aber bedingt durch den Umbau des Campus gibt es einige räumliche Veränderungen. Insgesamt werden am 28. und 29. Mai 2015 wieder rund 100 Aussteller an der Hochschule Niederrhein erwartet.

Die alle zwei Jahre stattfindende Nachwuchsmesse MG ZIEHT AN ist Aushängeschild der textilen Kompetenzregion Niederrhein. Sie bietet eine ideale Plattform für den direkten Austausch zwischen Studierenden und Unternehmen der Textil- und Bekleidungsbranche sowie des Textilmaschinenbaus und den vor Ort ansässigen Forschungskompetenzen im textilen Bereich. Begleitet wird die Messe von einem umfangreichen Programm bestehend aus Fachvorträgen, Podiumsdiskussionen, Unternehmens- und Projektpräsentationen und Workshops.

Die Modenschau, traditionell Highlight der Messe, findet erstmals auf der Allee der Richard-Wagner-Straße statt. Die Straße wird in der Zeit von 11:30 bis 13 Uhr für den Verkehr gesperrt. Einige Aussteller sind im neuen Multifunktionsgebäude Z an der Richard-Wagner-Straße 97 untergebracht, andere stellen in geräumigen naheliegenden Zelten auf dem Campus aus.

Die Eröffnung ist am Mittwoch, 27. Mai, mit einem Pre-Opening in der Stadtparkkasse Mönchengladbach für Aussteller und geladene Gäste. Auf der Messe sind Aussteller aus allen Bereichen der textilen Wertschöpfungskette von der Fasergewinnung bis zum textilen Endprodukt sowie der Forschung und dem Handel vertreten – ein Alleinstellungsmerkmal der Großveranstaltung in der Textilwirtschaft. Veranstalter sind die WFMG-Wirtschaftsförderung Mönchengladbach sowie der Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik der Hochschule Niederrhein.

Mode-Ikone in MG

Die neunten Campusgespräche bieten nicht nur für Modedefans ein besonderes Highlight: Die Modedesignerin, Professorin und Bürgerrechtlerin Vivienne Westwood spricht am 9. Juni im Audimax auf dem Campus Mönchengladbach. Am Abend gibt es eine Modenschau von und mit Studierenden.

Text: Christian Sonntag

Foto: Christian Shambanait



► Thema des Vortrags der Mode-Ikone: „Innovation Capitalism and How the World Runs“. Im Anschluss können die Studierenden mit Vivienne Westwood und ihrem Mann Andreas Kronthaler diskutieren. Moderiert wird die Veranstaltung von ZDF-Moderatorin Dunja Hayali. Schirmherr der Veranstaltung ist Christian von Daniels, Geschäftsführer der van Laack GmbH und persönliches Mitglied im Initiativkreis Mönchengladbach.

Vivienne Westwood erfand in den 1970er Jahren das berühmte Punk-Design und avancierte zehn Jahre später zur weltweit führenden Couture-Designerin. Als die Institution von Mode „Made in England“ ist sie schon jetzt legendär. Vivienne Westwood, die den Titel „Dame of the British Empire“ trägt, arbeitete auch als Gastprofessorin und Lehrbeauftragte für Modedesign an verschiedenen Universitäten. Sie engagiert sich darüber hinaus für zahlreiche politische und literarische Projekte, darunter die Bürgerrechtsorganisation „Liberty“ und WikiLeaks. Die Modedesignerin verzichtet zum Wohl von Tieren darauf, in ihren Kollektionen Echtfell zu verarbeiten. Vivienne West-

wood ist verheiratet mit dem Tiroler Andreas Kronthaler. Mit ihm leitet sie gemeinsam ihr Unternehmen.

Seit seiner Gründung 2003 lädt der Initiativkreis Mönchengladbach, dessen zahlreiche Veranstaltungsreihen von derzeit 32 lokalen Unternehmern und Privatpersonen finanziert wird, in Kooperation mit der Hochschule Niederrhein alle zwei Jahre zu den Campusgesprächen ein. Diese dienen dem Gedankenaustausch zwischen Wirtschaft, Politik, Kultur und den jungen Menschen in dieser Stadt. Die Veranstaltungsreihe soll Auszubildenden, Studierenden und angehenden Studierenden praxisnahe Einblicke in wirtschaftliche und politische Abläufe geben. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe waren bereits viele bekannte Persönlichkeiten in Mönchengladbach zu Gast. 2009 sprach Edwin Stoiber zum Thema „Deutschland und Europa“, 2011 kam die Fussballprominenz um Rudi Völler und Rainer Bonhoff zum Thema „Frauenfußball“ zusammen. Das Thema „Mode“ stand bereits in den Jahren 2013 und 2006 im Fokus der Campusgespräche. Vor zwei Jahren diskutieren

Gerhard Weber, Kevin Lobo und Thomas Rath über „Corporate Social Responsibility“. Klaus Brinkmann, Gerhard Weber und Anja Gockel führten 2006 Gespräche zu dem Komplex „Mode und Wirtschaft“.

Nach den Campus-Gesprächen tritt Westwood am Abend des 9. Juni in der Kaiser-Friedrich-Halle auf. Dort gibt es zuvor eine Modenschau, organisiert von Studierenden unter Anleitung von Modedesignerin Kerstin Schaum.

Wann: Dienstag, 9. Juni 2015,
15.00 bis 16.30 Uhr

Wo: Hochschule Niederrhein, Audimax,
Webschulstraße 41-43,
41065 Mönchengladbach

Intelligenter Stichschutz

Taxifahrer, Busfahrer, Mitarbeiter in Arbeitsagenturen werden immer mal wieder Opfer einer Messerattacke. Am Forschungsinstitut für Textil und Bekleidung (FTB) arbeiten Wissenschaftler an einem unkomplizierten Schutz: Eine Strickjacke mit integriertem Stichschutz soll jetzt mit einem Sensor ausgestattet werden.

Text: Christian Sonntag

Foto: Ulla Giesen

► Die Stichschutzjacke wurde in den Jahren 2012 bis 2014 von den Wissenschaftlern am FTB in Zusammenarbeit mit einem Strickwaren-Hersteller aus Rheinberg entwickelt. Sie ist von der Konstruktion her ähnlich wie ein mittelalterliches Kettenhemd aufgebaut – nur dass anstelle von Stahl hochfestes Polyethylen verwendet wurde. „Dieser Kunststoff, aus dem beispielsweise auch Folien hergestellt werden, ist sehr leicht und nimmt kein Wasser auf“, sagt Carsten Graßmann vom Forschungsinstitut FTB. Das verwendete Garn ist zudem äußerst reiß- und schnittfest.

Der Stichschutz wird durch eine mehrlagige gestrickte Einlage, die in die Strickjacke integriert wird, realisiert. Durch die Konstruktion als Strickware behält die Jacke auch mit der Einlage ihre Flexibilität und einen guten Tragekomfort. Auf dem eigens für diesen Zweck entwickelten Prüfstand wurde die Eindringtiefe einer besonders spitzen und scharfen Klinge, die mit einer definierten Energie von 25 Joule auf die Jacke trifft, getestet. „Wenn die Eindringtiefe nach dem Test unter zwei Zentimetern liegt, erfüllt das Textil einen anerkannten Standard“, erklärt Susanne Aumann (Foto), die als wissenschaftliche Mitarbeiterin an dem Projekt beteiligt war. Sie spricht lieber von einer „stichhemmenden“ Funktion der Jacke, da ein hundertprozentiger Schutz schwer zu garantieren sei.

Vor diesem Hintergrund ist auch das Folgeprojekt zu sehen: Denn was tun, wenn der Angreifer nicht dort zusticht, wo der Stichschutz die lebensnotwendigen Organe schützt? Oder wenn der Angreifer mit noch größerer Energie auf das Opfer zugeht? Das könnte für den Betroffenen durchaus lebensbedrohliche Folgen haben, wenn keine Hilfe kommt. „Wir wollen daher eine zusätzliche Lage mit einem Sensor einbauen, der bei einer Attacke ein Signal sendet und beispielsweise einen Notruf auslöst“, sagt Evelyn Lempa, die seit Jahren an leitfähigen Textilien forscht.

Das Forschungsprojekt, das zum 1. Januar 2015 gestartet ist, wird im Rahmen des Förderprogramms ZIM (Zentrales Innovations-



programm Mittelstand) finanziert und mit 175.000 Euro für zwei Jahre gefördert. Die Integration des Sensors und die Signalauswertung erfolgt in Zusammenarbeit mit einem auf diese Fragestellungen spezialisierten Elektronik-Unternehmen.

Die Wissenschaftler erwarten, dass die Stichschutzjacke mit Sensor eines Tages in Serie gehen kann. Die ebenfalls am Projekt beteiligte Strickerei prüft derzeit, ob der Stichschutz auch für andere Kleidungsstücke wie zum Beispiel Westen geeignet ist. Damit können sich Menschen in Berufen mit erhöhtem Gefährdungspotenzial auch im Sommer schützen. Denn das ist schließlich das Hauptziel des Projekts: Mit relativ wenig Aufwand und viel Tragekomfort für die Betroffenen einen funktionierenden Schutz sicherstellen.



Besuchen Sie uns am
28. & 29. Mai 2015
auf der „MG zieht an“,
Gebäude Z.

Wir freuen uns auf Sie!

FALKE gehört als Marktführer in der Beinbekleidung zu den bekanntesten Marken im deutschsprachigen Raum. FALKE steht für ein positives Lebensgefühl, das geprägt wird von Modernität, Zeitgeist, Internationalität und Ästhetik. Unverwechselbares Design, erstklassige Materialien und 120 Jahre Verarbeitungs-Know-how machen unsere Produkte individuell. Diese sind entscheidende Erfolgsfaktoren.

Zur Unterstützung unserer Teams in verschiedenen Unternehmensbereichen suchen wir laufend für einen Zeitraum von drei bis sechs Monaten engagierte

Praktikanten (m/w)

Es erwarten Sie verschiedene interessante Einsatzgebiete. Absolvieren Sie Ihr Praktikum beispielsweise in einem der folgenden Bereiche:

- **Produktmanagement**
- **Textil- und Bekleidungstechnik**
- **Produkt- und Unternehmenskommunikation**
- **Qualitätssicherung Strick**
- **Lean Management**

oder absolvieren Sie unser

Traineeprogramm im Bereich Marketing und Vertrieb

Möchten auch Sie Ihren Beitrag zu unserer Erfolgsgeschichte leisten? Dann freuen wir uns auf Ihre aussagekräftige Bewerbung!

Nähere Informationen zu unserem Angebot für Nachwuchskräfte finden Sie auf unserer Homepage unter der Rubrik „Karriere“.

FALKE KGaA

Human Resources

Frau Janina Hülsbeck

Postfach 1109 · 57376 Schmallenberg

oder per e-mail: humanresources@FALKE.com

www.FALKE.com

Krefeld 2.0

In Zusammenarbeit mit dem Katasteramt, dem Stadtmarketing und der Wirtschaftsförderung Krefeld entsteht am Fachbereich Elektrotechnik und Informatik nach und nach ein flächendeckendes, virtuelles Modell der Samt- und Seidenstadt. Die Einsatzmöglichkeiten sind vielfältig.

Text: Tim Wellbrock

► Der große Mathematiker Blaise Pascal hat es bereits im 17. Jahrhundert gewusst: „Die Mathematik als Fachgebiet ist so ernst, dass man keine Gelegenheit versäumen sollte, dieses Fachgebiet unterhaltsamer zu gestalten.“ Professor Dr. Steffen Goebbels, der am Fachbereich Elektrotechnik und Informatik das Fach Mathematik lehrt, kann das nur bestätigen.

„Ich habe nach einer Möglichkeit gesucht, um bestimmte Aspekte der Mathematik anschaulich erklären zu können. Dabei bin ich auf die Idee eines virtuellen Stadtmodells gekommen. Dieses kann ich in meinen Lehrveranstaltungen zur Linearen Algebra oder zur Numerik nutzen. Beispielsweise werden die sehr umfangreichen Höhendaten mit Techniken komprimiert, die auch bei JPEG-Bildern und MP3 Verwendung finden“, so der 46 Jahre alte Hochschullehrer.

Angefangen hat alles mit der Visualisierung von Daten, die das Katasteramt der Stadt Krefeld zur Verfügung gestellt hat. Zur Verfügung standen neben den Grundrissdaten auch Luftbilder, Laserscan-Daten – also ein digitales Höhenmodell, Baumkataster sowie die bereits vom Land durchgeführte Berechnung von Dachformen. „Fehlende Informationen werden mittels Heuristiken ergänzt“, erklärt Goebbels. Und das Modell ist bereits jetzt sehr detailliert. So sind etwa alle 83.000 öffentlichen Bäume im Krefelder Stadtgebiet genau positioniert.

Neben dem virtuellen Modell aus dem Fachbereich Elektrotechnik und Informatik existieren 3D-Stadtansichten für Krefeld als Fotos bei der Microsoft-Suchmaschine Bing. Dagegen zeigen Google Earth und

Apple-Karten nur Luftaufnahmen. Interaktive 3D-Modelle sind nur für größere Städte verfügbar. „Um hier mitzuhalten, sollen künftig die Fassaden in unserem Modell noch realistischer gestaltet werden, indem sie aus Fotos und Laserscandaten berechnet werden“, so Goebbels.

Die Studierenden sind von der Idee jedenfalls begeistert. So begeistert, dass mittlerweile auch andere Professoren an diesem Projekt beteiligt sind. Die Grafikprogrammierung wird etwa von Dr. Regina Pohle-Fröhlich, Professorin für Informatik und graphische Datenverarbeitung am Fachbereich Elektrotechnik und Informatik, unterstützt. Am iPattern-Institut für Mustererkennung der Hochschule Niederrhein entstanden bereits mehrere erfolgreiche Abschluss- und Forschungsarbeiten, die sich mit einer Weiterentwicklung des Modells beschäftigten. So ist mittlerweile auch eine Gesteuerung durch das virtuelle Krefeld möglich.

Einsatzmöglichkeiten, die über den Lehrbetrieb hinausgehen, sind dabei ausdrücklich gewünscht. „Wir sprechen gerade mit der Stadt, inwieweit das Modell für Marketingzwecke oder etwa für die Bauplanung genutzt werden könnte“, verrät Goebbels. „Aber da ist noch nichts spruchreif“, so der Professor weiter.

Nach der ersten Berichterstattung haben sich einige Krefelder Bürger gemeldet, die sich für das Projekt interessieren. So auch Dr. Christof Ginzel, Lehrer des Gymnasiums am Moltkeplatz in Krefeld. „Als ich beim Frühstück den Artikel in der Zeitung gelesen habe,

hätte ich kaum zu glauben gewagt, nur wenige Wochen später zusammen mit meiner Kollegin Frau Franck und ihrem Mathematik-Leistungskurs das gesamte Projekt sehr anschaulich vorgestellt zu bekommen“, so der Studienrat. „Ich hatte zwar bei meiner Anfrage gehofft, dass vielleicht ein Interesse an unserem schönen Gebäude bestünde, dass wir aber sofort Teil des Projektes werden sollten, daran war nicht zu denken“, so Ginzler nach dem Besuch an der Hochschule.

Wie es der Zufall wollte, war auch die Firma Geotechnik auf das virtuelle Krefeld aufmerksam geworden. Das Kempener Unternehmen bot an, kostenlos verbesserte Datensätze zu liefern, um das Modell weiter zu verbessern. „Die Anfrage von Herrn Ginzler und von der Firma Geotechnik kamen etwa zu selben Zeit. Da war es naheliegend, beides miteinander zu kombinieren“, so Goebbels. Mit den neuen Laserscandaten des Moltke-Gymnasiums kann nun das Hauptgebäude, das in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag feiert, exakter in das virtuelle Stadtmodell eingepflegt werden. Nun gilt es die weiteren Möglichkeiten auszuloten, die das Projekt „Modellierung des Gymnasiums“ in sich birgt. Angedacht ist ein reger Austausch zwischen Schule und Hochschule.

Wer sich nun davon überzeugen möchte, wie Mathematik auf unterhaltsame Art und Weise dargestellt werden kann, der sollte das virtuelle Modell selbst einmal ausprobieren. Auf der dritten Etage des B-Gebäudes am Campus Krefeld Süd besteht dazu die Möglichkeit. Im Foyer wurde ein großer Monitor platziert. Mithilfe eines beliebigen Smartphones kann durch die virtuelle Samt- und Seidenstadt navigiert werden.



Antworten auf den demografischen Wandel

Älteren und hilfsbedürftigen Menschen Unterstützung in ihrem Alltag zu bieten und dies wirtschaftlich rentabel zu gestalten – das ist das Ziel des Verbundprojekts FooDS (Food and Delivery Solutions), das jetzt abgeschlossen wurde.

Text: Richard Hill

Foto: Roman Kersting

► FooDS ist ein Projekt, das Antworten zu dem Mega-Thema „Demografischer Wandel“ sucht. Die Menschen in den Industriestaaten werden immer älter, ihre Lebensumstände und Bedürfnisse immer relevanter. Demgegenüber stehen Politiker und Unternehmen, die darauf nur ungenügend vorbereitet sind. Die Wissenschaft ist gefordert, sagt Projektmanagerin Özlem Güler-Usak: „Wir sind an einem Punkt angekommen, wo die notwendigen Lösungen nicht mehr aufgeschoben werden können.“

An dem 3,16 Millionen großen Verbundprojekt waren deutsch-niederländische Partner aus Industrie, Wissenschaft und Politik beteiligt. Wie bei Verbundprojekten dieser Größenordnung üblich, gab es mehrere Schwerpunktthemen, die von unterschiedlichen Teams erarbeitet wurden. Ein Großteil der Arbeit wurde dabei am Fachbereich Oecotrophologie erledigt.

Dort forschte unter dem Titel „Angereicherte Nahrungsmittel und Mahlzeiten“ Prof. Dr. Reinhard Hambitzer mit seinem Team an der Extraktion und Gewinnung von Betaglucan aus chinesischen Speisepilzen sowie an der erhöhten Akzeptanz von Fruchtprodukten durch sensorische und optische Veränderungen. Prof. Dr. Georg Wittich arbeitete an aromatisierten Gelen, die als Nahrungsalternative für Personen mit Kau- und Schluckbeschwerden entworfen wurden.



Auch an der Universität Maastricht wurde zu dem Teilprojekt geforscht: Prof. Dr. Pieter Dagnelie: „Wir haben angepasste Menüs entworfen, die den abnehmenden Geruchs- und Geschmackssinn sowie mangelnde Möglichkeiten des Einkaufens und zum gesunden Kochen berücksichtigen.“

Das zweite Teilprojekt unter der Überschrift „Innovative Bestell- und Liefersysteme zur Heimbeförderung von Einzelpersonen“ wurde von den am Projekt beteiligten Unternehmen vorangetrieben. Darin konstruierten diese ein Bestellsystem für Mahlzeiten und weitere tägliche Bedarfsgüter, das trotz der Beförderung von Einzelpersonen wirtschaftlich

rentabel bleibt und dabei guten Service für Fahrer und Klienten bietet. Im dritten Projektabschnitt konzipierten Prof. Dr. Claudia Neu und ihr Team am Fachbereich Oecotrophologie ein neues System für „Nahversorgungszentren in ländlich und strukturell benachteiligten Regionen“. Unter dem Titel „Wohnortnahe Grundversorgung – Vitalzeichen erfolgreicher Nahversorger“ widmeten sie sich der Frage nach der Zukunft von Dorf- und Quartierläden. Hierzu evaluierten sie Funktion, Erfolgsfaktoren, benötigte sowie vorhandene Produktpaletten und Erreichbarkeit der Läden und bewerteten ihre Bedeutung mit Blick auf die zunehmende Immobilität von älteren Menschen.

Einspar-Potentiale

Unternehmen aus der Logistik- und Agrarbranche haben viele Möglichkeiten, um Energie einzusparen und CO₂-Emissionen zu reduzieren. Welche das sind und wie sie genutzt werden können, das hat das Forschungsprojekt „Green²: Green Logistics im Agrobusiness“ herausgefunden.

Text: Christian Sonntag

► Zum Beispiel Kühllhäuser: Übers Jahr verteilt unterliegt deren Auslastung saisonalen Schwankungen. Ein Speiseeisproduzent meldet nur in der Vorsommerzeit volle Lager. Die restliche Zeit ist Platz vorhanden. Platz, der aber dennoch gekühlt werden muss und daher den Unternehmer Energie und damit Geld kostet.

Frederic Krehl hat sich als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut Gemit zwei Jahre mit dem Problem beschäftigt und eine Lösung entwickelt: „Für Unternehmen mit Kühllhäusern wäre eine europaweit agierende elektronische Börse für Kühllagerplätze interessant. In Phasen geringer Auslastung können Unternehmen hier ihre freien Kapazitäten vermieten und somit eine zusätzliche Einnahmequelle schaffen.“

Es sind ganz praxisnahe Vorschläge wie diese, die das Projekt Green²: Green Logistics im Agrobusiness auszeichnen. Nah an den Unternehmen, nah an deren Problemen. Innovation ist ein großes Wort. Aber manchmal ist die Innovation ganz naheliegend.

Ziel des Projekts war es, grüne Logistikkonzepte für Unternehmen in der Agrar-Branche zu entwickeln. Die Hochschule Niederrhein war über ihr Institut GEMIT (Geschäftsprozessmanagement und IT) und das SWK-Energiezentrum E² Leadpartner des mit 1,6 Millionen Euro ausgestatteten Projekts. 21 Partner

waren beteiligt, darunter 18 Unternehmen und drei Hochschulen aus Deutschland und den Niederlanden.

Es ging um die grenzüberschreitende Betrachtung der Lieferketten im Agrobusiness, eines der wichtigsten Wirtschaftszweige der Region zwischen Rhein und Maas. Ziel war es, den CO₂-Ausstoß sowie die Energiekosten für die Unternehmen substantiell zu vermindern. „Wer sich heute mit diesen Themen ernsthaft beschäftigt, hat schon morgen Wettbewerbsvorteile gegenüber den Mitbewerbern“, sagt Prof. Dr. Holger Beckmann, Leiter des Forschungsprojekts.

Neben der Kühlkapazitäts-Börse ging es um einen nachhaltigen Güterverkehr. Die Wissenschaftler sind der Ansicht, dass viele Güter von der Straße auf Schiene oder Binnenschiff verlagert werden können. Und das nicht nur, um CO₂-Emissionen einzusparen, sondern auch Transportkosten. Es gibt immer mehr Staus im Grenzgebiet und nur wenige zur Verfügung stehende LKW-Fahrer. Das sollten die Unternehmen berücksichtigen.

Auch bei den innerbetrieblichen Transport- und Lagerprozessen können Unternehmen Geld sparen „Die Umrüstung konventioneller Leuchtmittel auf LED-Lampen kann sich nach einem Jahr amortisieren. Aber viele Unternehmen scheuen die Investition“, sagt Frederic Krehl. Das Projektteam erstellte



Das Projekt Green²

Green Logistics im Agrobusiness wird im Rahmen des INTERREG IV A-Programms Deutschland-Niederland mit Mitteln des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE), des Ministeriums für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk des Landes NRW sowie der Provinz Limburg kofinanziert und von der euregio rhein-maas-nord betreut.

daher einen Leitfaden für Unternehmen, der bei der nachhaltigen Gestaltung der Intra-logistik helfen soll.

Schließlich geht es um mehr Effizienz in der Lager- und Kühltechnik. Bei der Analyse zeigte sich, dass große Kühl- und Lagerhäuser oft mehr als 50 Prozent ihres Energiebedarfs für die Kühlung ihrer Waren benötigen. Mit Absorptionskältemaschinen, von denen eine im Forschungslabor des SWK-Energiezentrums E² steht, lassen sich Waren mit in Kälte verwandelter Abwärme kühlen. Die Wissenschaftler glauben, dass Unternehmen mit gezielten Investitionen einen Großteil ihrer Energiekosten einsparen können.

Schaukelmöbel auf den PASSAGEN

Mit ihrem aktivierenden Sitzmöbel „Pm12°“ war die designkrefeld-Absolventin Anna Bennis auf den Passagen 2015 in Köln zu sehen. Die Passagen (Interior Design Week Köln) sind die größte deutsche Designveranstaltung. Anna Bennis debütierte in Köln mit ihrer unlängst am Fachbereich Design der Hochschule Niederrhein angenommenen Bachelorarbeit im „Designers Tower“. In dieser Arbeit erstellte Anna Bennis ein innovatives Schaukelmöbel. „Mit der auf der Technik des Pendels basierten Bewegung und einer zeitgemäßen Formensprache erfährt der tradierte Schaukelstuhl eine innovative Wandlung im Bereich des bewegten Sitzens“, sagt Prof. Thomas Klegin, der die Arbeit betreut hat.



Gewächshaus der Zukunft

Wissenschaftler des IMH (Institut für Modellbildung und Hochleistungsrechnen) haben dazu beigetragen, das Gewächshaus der Zukunft zu entwickeln. Im Rahmen des Projekts „High Tech Greenhouse 2020“ haben sie daran geforscht, Klimatisierung, Beleuchtung, Bewässerung und die Verwendung von Substraten in bis zu 35 Hektar großen Gewächshäusern zu optimieren. Dabei ist es gelungen, durch die ideale Abstimmung der einzelnen Komponenten den Energieeinsatz um 15 Prozent zu reduzieren. 17 Unternehmen und Wissensrichtungen aus Deutschland und den Niederlanden haben drei Jahre daran geforscht, wie das hocheffiziente Gewächshaus der Zukunft funktionieren könnte. Das Projekt wurde im Rahmen der Interreg-IV-A Förderung mit einem Volumen von 3,4 Millionen finanziert. 400.000 Euro davon gingen an die Hochschule Niederrhein.



Mensen lassen sich nach HN-Konzept zertifizieren

Mehrere hundert Hochschul-Mensen wollen sich in den nächsten Jahren nach dem Kochmützen-Konzept der HN überprüfen lassen. Das teilte jetzt der TÜV Rheinland mit, der mit der Hochschule Niederrhein kooperiert und die Zertifizierungen durchführt. Zuvor hatten die Studentenwerke neue Qualitätsleitlinien für ihre hochschulastronomischen Einrichtungen entwickelt. Auf Basis dieser Leitlinien werden nun die Überprüfungen durchgeführt. In diesem und im nächsten Jahr wollen sich zahlreiche Studentenwerke, zu denen jeweils mehrere Hochschulmensen gehören, überprüfen lassen. „Es ist uns und dem TÜV Rheinland gelungen, mit dem Deutschen Studentenwerk und seinen über 400 Mensen einen der größten Gemeinschaftsverbände Deutschlands von unserem Kochmützenkonzept zu überzeugen“, freut sich Prof. Dr. Volker Peinelt, Leiter der AG Schulverpflegung und Entwickler des Kochmützenkonzepts.

Das Gewächshaus der Zukunft ist hocheffizient: kein zufälliger Luftstrom, gleichmäßige Wärme, Feuchtigkeit und Licht. Daran haben HN-Wissenschaftler geforscht.

Die App für Auto-fahrende Mütter

Masterstudierende am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften haben eine App konzipiert, die berufstätigen Mütter mit kleinen Kindern den Alltag im Auto erleichtern soll: Innerhalb des Kurses „Value to the Customer“ von Prof. Dr. Doris Kortus-Schultes entwickelten sie die Idee für „mappy time“, eine Applikation für Smartphones, die voll auf die Bedürfnisse gestresster Mütter abgestimmt ist. Die App kombiniert die Routenplanung mit dem persönlichen Terminkalender und funktioniert komplett über die Sprachsteuerung.

EthNa qualifiziert sich für Förderprogramm

Das EthNa Kompetenzzentrum CSR (Corporate Social Responsibility) war zusammen mit der Wirtschaftsförderung Mönchengladbach (WFMG) sowie der ZiTex – Textil & Mode NRW bei einem Auswahlverfahren des nordrhein-westfälischen Wirtschaftsministeriums erfolgreich. Bei erfolgreicher Antragstellung sind Fördergelder von bis zu 400.000 Euro möglich. „Wir haben uns mit den beiden Partnern als CSR-Kompetenzzentrum Textil- und Bekleidungsbranche Nordrhein beworben. Mit unserem Angebot wollen wir die Unternehmen in CSR-Themen unterstützen“, sagt Prof. Dr. Rudolf Voller, Dekan des Fachbereichs Textil- und Bekleidungstechnik und einer der Leiter des EthNa Kompetenzzentrums.

Forschungsprojekt stellt Muster-Kita vor

Ein ungewöhnliches Projekt nähert sich seinem Abschluss: An der Hochschule Niederrhein ist im Rahmen eines gemeinsamen Forschungsprojekts mit der Unfallkasse NRW ein „Leitfaden für eine inklusive Kita“ entstanden. Faktisch geht es um eine Muster-Kita. Seit zweieinhalb Jahren arbeiten Kindheitspädagogen des Fachbereichs Sozialwesen und Architekten zusammen, um einen Raum zu entwickeln, der für die Bedürfnisse der Kinder und Erzieherinnen ideal ist. „In der Regel sprechen Architekten und Pädagogen erst sehr spät darüber, wie eine ideale Räumlichkeit aussehen könnte“, sagt Prof. Dr. Astrid Krus, Leiterin des Kompetenzzentrums Kindheitspädagogik in Bewegung. „Das haben wir von Beginn an anders gemacht.“ So war seit 2011 der gelernte Architekt und Bildhauer Matthias Wilk als wissenschaftlicher Mitarbeiter in das Projekt involviert. Das Raumkonzept für die Muster-Kita basiert auf der Erkenntnis, dass Raum Erfahrungen in der frühen Kindheit bedeutsam für die weitere Entwicklung sind. „Räumliche Möglichkeiten und Grenzen prägen die kindliche Aktivität“, sagt Prof. Dr. Christina Jasmund, Leiterin des Kompetenzzentrums und Vorsitzende von kibelig. Die Muster-Kita soll insgesamt über 700 Quadratmeter Nutzfläche verfügen.



Prof. Dr. Christina Jasmund stellte den Leitfaden für eine inklusive Musterkita vor.



Ein Preis nach dem Master

Marie Königs hat an der Hochschule Niederrhein Business studiert – und direkt im Anschluss einen begehrten Medienpreis gewonnen. Dabei geholfen hat ihr auch einiges, was sie im Studium gelernt hat, sagt die 28-Jährige.

Text: Sabine Schmitt

Foto: Vesko Gösel

► Acht Stunden. Das ist gerade mal ein Arbeitstag. Eine Million Mediabudget, „Das ist für eine große Relaunch-Kampagne eigentlich ein Witz“, sagt Marie Königs (28), Masterabsolventin (Master Business Management) der Hochschule Niederrhein und Connection Planner bei einer bekannten Mediaagentur. Sie und ihre Team-Partnerin Katrin Abel (23) haben für ihre Agentur am Media-Youngsters-Wettbewerb des Werbefachverlags W&V teilgenommen. Dabei sollten sie die knifflige Aufgabe erfüllen: eine Mediastrategie entwerfen – mit wenig Zeit und knappem Budget. Konkret ging es um diese Aufgabe: Der Handelskonzern Media-Saturn will seinen Musikstreamingdienst Juke im nächsten Jahr als vollkommen neues Produkt relaunchen. Dazu plant er eine große Kampagne. Aber wie könnte die aussehen?

Am Wettbewerb im Februar 2015 in München nahmen 20 Zweierteams aus 20 Agenturen teil. Die Jury fand das Konzept von Marie Königs und Katrin Abel am besten. Ganz einfach war es aber nicht, etwas zu entwerfen, sagt Marie Königs. Die Teilnehmer mussten quer denken, neue Wege finden.

Werbung im Fernsehen schalten. „Zu teuer und nicht primär relevant für unsere online-affine Zielgruppe“, sagt Marie Königs. Anzeigen in Magazinen oder Zeitungen schalten. „Auch zu teuer.“ Werbung im Internet – das passte ins Budget und erreicht die Zielgruppe der jungen Digitalen optimal. Doch hier gab es ein anderes Problem: Potenzielle Nutzer von Streamingdiensten finden Internetwer-

bung nervig. Auch Banner und Pop-ups kommen gar nicht gut an. Das ergab Schritt eins: die Analyse der Zielgruppe, sagt die Junior-Planerin. Dann: Studien wälzen und analysieren – und Erkenntnisse daraus ziehen. Auch das gehörte beim Wettbewerb dazu. Was also tun, wenn Werbung nervt und trotzdem sein muss? Marie Königs und Katrin Abel dachten sich ein interaktives Werbemittel aus, mit dem potenzielle Kunden die Möglichkeiten des Streamingdienstes auch direkt testen können. Der Dienst bietet neben Musik zum Beispiel auch Hörspiele und Filme an. Doch wer soll welches Testangebot bekommen?

Wer was mag, wen was interessiert, das können wir heutzutage alles aus dem Nutzerverhalten ableiten, sagt Marie Königs. Und auch das haben sie und ihre Partnerin berücksichtigt. „Dem User wird nur der Inhalt ausgespielt, der für ihn thematisch relevant ist und einen gewissen Mehrwert bietet.“ Das kam gut an. Das Team habe zudem den „Produktnutzen besonders gut herausgearbeitet“, so die Jury.

Dass es im Wettbewerb so gut gelaufen ist, liegt sicher auch am Studium, sagt Marie Königs. Die 28-Jährige hat nach der Schule einen Bachelor im International Marketing in Venlo gemacht und sich dann an der Hochschule Niederrhein eingeschrieben. Für einen Master in Business Management. Ziel des Master-Studiengangs: „die wissenschaftlich fundierte Vermittlung von anwendungsorientierten betriebswirtschaftlichen Denk-

und Handlungsansätzen, die Förderung einer interdisziplinär orientierten gesamtgesellschaftlichen unternehmensbezogenen Betrachtungsweise und die Befähigung zur Lösung unternehmensstrategischer Problemstellungen in einem internationalen ökonomischen Kontext“. So beschreibt es die Hochschule.

Marie Königs sagt, sie habe im Master vor allem strategische Herleitungen und analytisches Denken trainiert. Zu ihren liebsten Fächern zählten unter anderem Strategisches Marketing und Innovationsmanagement. Aber auch die Masterarbeit war als Vorbereitung für den Wettbewerb nicht ganz unwichtig. In der Masterarbeit ging es um eine ähnliche Aufgabenstellung. Marie Königs konzipierte eine markengerechte Online-Kommunikations-Strategie für das bekannte Mönchengladbacher Bekleidungsunternehmen Gardeur. Note: 1,3.

Mit dem Anschluss im Job klappte es danach übrigens auch nahtlos. Mit der Hochschule war Marie Königs Ende Februar 2015 fertig. Die Zusage von der Mediaagentur Optimedia aus dem renommierten Düsseldorfer Mediaagenturnetzwerk Vivaki für die Stelle als Trainee gab's ganz schnell. Auch der Sieg beim Mediapreis hat sich gelohnt. Es ging nicht nur um die Ehre – Marie Königs und Katrin Abel reisen im Mai zur Creative Week nach New York. „Das wird ein unglaubliches Erlebnis. Das erste Mal New York – und dann auch noch mit Einladung zur Creative Week inklusive Preisverleihung. Das sind Erfahrungen, die man nicht vergisst.“



Zwischen Badehaube und Reagenzglas

Nationalspieler und Student zugleich sein – das geht nicht? An der Hochschule Niederrhein beweist Bartek Luczak das Gegenteil. Der Chemie-Ingenieurstudent zeigt, dass viel Fleiß, straffe Zeitpläne und Leidenschaft für den Sport nicht nur zu vereinbaren sind, sondern auch zu Erfolg auf beiden Wegen führt.

Text: Richard Hill

Foto: Thomas Lammertz

► Wir treffen Bartek in der Schwimmhalle von Bayer Uerdingen. Dort ist er Mannschaftskapitän der Wasserballer und mit der polnischen Auswahl auf dem Weg zur Europameisterschaft. „Ich wollte immer auch einen nicht-sportlichen Berufsweg einschlagen. Wasserball ist meine absolute Leidenschaft, die mir von Vater und Großvater quasi in die Wiege gelegt wurde. Dennoch wusste ich schon früh, dass es mit Wasserball nicht auf ewig weitergeht und wollte mich auf die Berufswelt vorbereiten“, sagt der 28-Jährige.

Dass sein Weg ihn dabei an die Hochschule Niederrhein führte, war dennoch eher Zufall und ein wenig dem Sport geschuldet. Im polnischen Gorzow geboren, ist er bereits im Alter von zwei Jahren mit seinen Eltern nach Weiden in Bayern ausgewandert. Von den Geschichten aus vergangenen Europameisterschaften angestachelt, trieb es ihn bereits früh in Richtung Wasserball. In der dritten Liga startete er dort seine Karriere als schneller Rechtsaußen.

Sowohl als Spieler als auch Jugendtrainer folgte er den Tipps der ehemaligen Nationalspieler und -trainer Polens, die er täglich am Abendbrottisch antraf. So entschied er sich auch deswegen für ein Studium an der Hochschule Niederrhein in Krefeld, weil hier der renommierte Erstligist im Wasserball, Bayer Uerdingen, zu Hause ist.

Nach einer Zwischenstation als Sportsoldat begann der 28-Jährige sein Studium an der Hochschule. Dass sein Alltag dadurch enger getaktet und besser organisiert werden musste, war ihm klar. „Es kommt mal vor, dass ich morgens vor dem ersten Hochschulkurs bereits trainiere,

dann ab acht Uhr im Seminar sitze und am Nachmittag nochmal zum Mannschaftstraining fahre.“

Bis kommenden Januar wird sein Wochenplan wegen der Vorbereitungsspiele zur Europameisterschaft in Belgrad noch enger. „Ich wusste, worauf ich mich für die Dauer des Studiums einlasse“, sagt er. „Wenn ich mich am Ende aber entscheiden müsste, wäre es eindeutig der Job und damit die Karriere im Bereich Chemie-Ingenieurwesen“, beschreibt Bartek seine Prioritäten.

Im Rahmen des dualen Studiums arbeitet er derzeit für LANXESS Business Unit Inorganic Pigments in Uerdingen unter der hochschulseitigen Betreuung von Prof. Dr. Heyko Schultz an seiner Masterarbeit. Ziele hat der Wahlkrefelder weiterhin sowohl im Sport als auch an der Hochschule. Für sein Herz als Wasserballer wäre es ein Erfolg, wenn er an der Europameisterschaft teilnehmen könnte und sein Team in der Bundesliga das Play-Off-Halbfinale erreicht. Im Hochschulbereich steht der Abschluss des Studiums bevor und eine mögliche Beschäftigung im Bereich Chemie-Ingenieurwesen.

„Wenn ich die Chance dazu habe, würde ich gerne am Niederrhein bleiben. Ich fühle mich sehr wohl hier und vielleicht findet sich in der Region sogar die Möglichkeit, meinen Lebensweg nach dem Studium hier fortzusetzen“, sagt Bartek.

Dann schaut er auf die Uhr und entschuldigt sich. Er muss ins Becken, die Kollegen warten schon.

WENN ICH DIE CHANCE DAZU HABE, WÜRD E ICH GERN AM NIEDERRHEIN BLEIBEN.



Anschluss gesucht

Die Geschäftsstelle Unternehmen, Förderer, Alumni kümmert sich seit über vier Jahren um die Organisation des Deutschlandstipendiums. Wir sprachen mit Anja Breiding über ihre Erfahrungen mit dem Förderprogramm.

Das Interview führte Christian Sonntag

Seit 2011 beteiligt sich die Hochschule Niederrhein am Deutschlandstipendium, vorher gab es das NRW-Stipendium. Was sind Ihre Erfahrungen?

Breiding: Überaus positiv. Wenn wir das Stipendienprogramm, das im Wintersemester 2009/10 in NRW anlief, dazu zählen, haben wir bislang 2,64 Millionen Euro eingeworben. Insgesamt sind auf diese Weise 734 Studierende gefördert worden. Sie erhalten 3600 Euro im Jahr, die eine Hälfte kommt von den Förderern, die andere vom Bund.

Wer spendet?

Breiding: Das sind zu 90 Prozent Unternehmen aus der Region, die verstanden haben, dass ihnen die Nachwuchskräfte nicht mehr von alleine über den Weg laufen, sondern dass sie selbst aktiv werden müssen, um diese frühzeitig ans Unternehmen zu binden. In Zeiten, in denen ein Großteil unserer Studierenden schon vor dem Abschluss einen Arbeitsvertrag in der Tasche haben, ist das ein erfolgsversprechender Weg gegen den Nachwuchsmangel.

Wer profitiert eigentlich am meisten: Die Stipendiaten oder die Unternehmen?

Breiding: Beide gleichermaßen. Die Studierenden werden vom Förderer ideell gefördert, lernen so frühzeitig ihren späteren Beruf und Unternehmen der Region kennen. Parallel dazu erhalten sie eine ansehnliche Summe, die sie vielleicht davor bewahrt, einen weiteren schlecht bezahlten Aushilfsjob anzunehmen. Bei einer großen Studie des Forschungsinstituts NIERS ist herausgekommen, dass der Brain Drain auch ein Ergebnis davon ist, dass unsere Studierenden das Angebot in der Region zu wenig kennen. Da kann das Deutschlandstipendium helfen – und da sind wir dann auch bei den Unternehmen. Für sie ist das Stipendienprogramm eine optimale Möglichkeit für die Nachwuchsrekrutierung.



Was bringt das Stipendium der Hochschule?

Breiding: Der Aufwand, den wir betreiben, um das Deutschlandstipendium zu organisieren, ist schon sehr hoch. Aber dennoch bringt es uns Vorteile: Wir zeigen unsere Verbundenheit zur regionalen Wirtschaft. Da ist der Erfolg des Ganzen auch ein Gradmesser für unser Image in der Region.

Ist die Förderung nicht vor allem für Studierende aus technischen Studiengängen interessant?

Breiding: Nein, wir haben auch im Fachbereich Sozialwesen sehr viele Förderer wie die Georg Gottlob Stiftung, Ev. Stiftung Hephata, Caritas, Sozial-Holding. Wo wir dran arbeiten, das sind die Fachbereiche Design und Oecotrophologie. Dort haben wir leider nur wenige interessierte Unternehmen.

Ein Deutschland-Stipendium stiften kann jeder. Was muss der oder diejenige tun?

Breiding: Kontakt zu uns aufnehmen, gerne auch telefonisch. Auf diese Weise können wir klären, was das primäre Interesse des potentiellen Spenders ist. Manchmal stellen wir auch fest: Eine Abschlussarbeit oder ein Praktikumsplatz wäre viel passender.



Zur Person

Anja Breiding leitet die Geschäftsstelle Unternehmen, Förderer, Alumni. Sie ist Ansprechpartnerin für Unternehmen in diesen Bereichen.



Studium fertig. Einstieg ins Berufsleben.
Wir suchen die besonderen Typen.

RSM Verhülsdonk ist eine mittelständische Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaft mit dem Hauptsitz in Düsseldorf, die aus der Fusion der drei Gesellschaften Hansaberatung, Verhülsdonk & Partner und thp treuhandpartner Anfang 2014 hervorging. Wir arbeiten so, wie unsere Mandanten denken und handeln: lokal, regional und global. Als Mitglied von RSM International kooperieren wir intensiv mit Kollegen in aller Welt.

RSM Verhülsdonk bietet Wirtschaftswissenschaftlern mit Pepp, Teamgeist und hoher fachlicher Kompetenz den perfekten Start. Unsere Strukturen ermöglichen es jungen Talenten, schnell selbstständig und eigenverantwortlich arbeiten zu können. Frische Ideen sind unser Kapital von morgen. Kontinuierliche Weiterbildung sichert es.

Sprechen Sie uns an.



RSM Verhülsdonk
Wirtschaftsprüfung • Steuerberatung

- **Wirtschaftsprüfung**
- **Steuerberatung**
- **Rechtsberatung *)**
- **Unternehmensberatung**

RSM Verhülsdonk GmbH • Niederlassung Krefeld
Eichendorffstr. 46 • 47800 Krefeld
Tel. +49 (0) 21 51 / 5 09 - 0 • Fax +49 (0) 21 51 / 5 09 - 200
karriere@rsm-verhuelsdonk.de • www.rsm-verhuelsdonk.de

*) durch die BMP Verhülsdonk GmbH Rechtsanwalts-gesellschaft

Standorte: Berlin, Bremen, Chemnitz, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Hamburg, Iserlohn, Koblenz, Köln, Krefeld, Rostock

Beste Absolventen am Fachbereich 03

Drei Absolventen des Fachbereichs Elektrotechnik und Informatik der Hochschule Niederrhein sind für ihre herausragenden Leistungen belohnt worden. Im Rahmen der Absolventenfeier auf dem Campus Krefeld Süd mit über 40 Absolventen wurde Kathirchselvan Tharmathasa mit dem Ewald-Kalthöfer-Preis ausgezeichnet, Lea Weuthen und Alexander Schneider (Foto) durften sich über den Preis der Unternehmerschaft der Metall- und Elektroindustrie Mönchengladbach (UME-MG) freuen.



Textillaborantin ist Top-Absolventin in NRW

Die beste Textillaborantin des Landes NRW im Ausbildungsjahr 2014 kommt von der Hochschule Niederrhein. Mit der Abschlussnote „Sehr Gut“ ist Silke Wohnsdorf (Foto: links, mit Vizepräsident Kurt Kühr und der Ausbildungsbeauftragten Carmen Kalinowski) die Erfolgreichste ihrer Fachrichtung. Damit gehört sie zu der Gruppe der 3.886 Top-Absolventen unter den insgesamt 71.594 Auszubildenden des Landes. Eine besondere Ehrung erfährt die gebürtige Baden-Württembergerin zudem durch die Auszeichnung der Industrie- und Handelskammer als Beste ihrer IHK-Region (Mittlerer Niederrhein).



HN-Team gewinnt EY Tax Challenge 2014

Studierende am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften haben in Berlin die von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young initiierte Tax Challenge 2014 gewonnen. Mats Göhrlich, Johanna van Holt und Raphael Wilke, die den Bachelor Steuern und Wirtschaftsprüfung studieren, erhielten als Siegerpreis einen Reisegutschein im Wert von 5.000 Euro. Die EY Tax Challenge ist eine der größten Fallstudienwettbewerbe für Studierende der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften in Deutschland, Österreich und der Schweiz.



DAAD-Preis für Ekaterina Trubacheva

Herausragende Noten, die maximale Anzahl an Credit Points nach vier Semestern sowie ein besonderes Engagement auch abseits des Studiums – all das passt auf Ekaterina Trubacheva aus dem Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik. Die 26-jährige Russin ist dafür mit dem Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) ausgezeichnet worden. Dieser ist mit 1000 Euro dotiert. Der Preis wird seit mehr als zehn Jahren vergeben und soll dazu beitragen, den großen Zahlen ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen Gesichter zu geben.



Forschungspreis an Doktoranden

Ein Sozialpädagoge und ein Textilingenieur teilen sich den mit 5000 Euro dotierten niederrheinischen Forschungspreis für herausragende Dissertationen. Der von der Commerzbank Mittelstandsbank Niederrhein gestiftete Preis ging an Jan Thivissen und Bertram Wendisch. Thivissen beschäftigte sich am Fachbereich Sozialwesen mit dem Thema „Integrative Beratung und Psychotherapie – eine Analyse internationaler Konzeptentwürfe“. Wendisch schrieb über „Development of printing equipment, specifically designed for narrow fabrics (Entwicklung von Druckausrüstungen speziell für Unternehmen im Bereich Schmaltextilien)“.



Die beiden Preisträger Jan Thivissen (2.v.l.) und Bertram Wendisch (3.v.l.)

Team Niederrhein siegt bei Junior Agency Award

Ein interdisziplinäres Studierenden-Team hat beim Junior Agency Award des Gesamtverbandes der deutschen Kommunikationsagenturen erneut abgeräumt. Die ihnen gestellte Aufgabe, junge Menschen von der Notwendigkeit einer Berufsunfähigkeitsversicherung zu überzeugen, lösten sie mit Bravour. Dafür gab es Silber von der Jury und den ersten Platz vom Publikum. Insgesamt erhielt das HN-Team 1000 Euro. Damit hat die Hochschule Niederrhein seit Bestehen des Wettbewerbs, der sich „Deutschlands anspruchsvollster Hochschulwettbewerb für High Potentials der Marketingkommunikation“ nennt, 15 Preise abgeräumt.



Unternehmerschaft prämiert Chemie-Absolventen

Masterabsolvent Stefan Rees (Foto, links mit Ralf Schwartz von der Unternehmerschaft) ist mit dem Preis der Unternehmerschaft Niederrhein für die beste praxisorientierte Abschlussarbeit ausgezeichnet worden. Der Student im Fachbereich Chemie schrieb über „Entwicklung und Konzeptionierung eines Produktionsverfahrens zur Aufarbeitung verunreinigter Lösemittelgemische“. Dazu arbeitete er bei der ACTEGA Rhenania GmbH in Grevenbroich.



Chemie-Studentin erhält Heinrich-Lange-Preis

Im Rahmen der Fachtagung Innovative Werkstoffe Rheinland am Fachbereich Chemie der Hochschule Niederrhein durfte sich Chemie-Studentin Vanessa von der Kall (Foto) ganz besonders freuen. Die 24-Jährige erhielt für ihre Bachelorarbeit „Untersuchung von Flammenschutzmitteln in Textilien mit Hilfe der Röntgenfluoreszenzanalyse“ den mit 1500 Euro dotierten Heinrich-Lange-Preis. Dieser wird alljährlich von der Professor-Heinrich-Lange-Stiftung vergeben.



Lehrpreis 2014 für innovative Lehrkonzepte

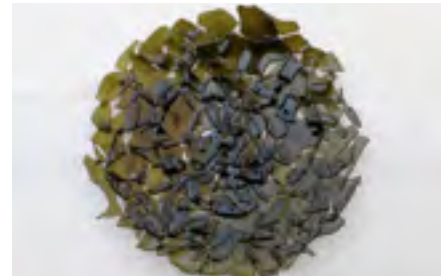
In der Kategorie „Innovation in Lehre und Betreuung an der Hochschule“ teilten sich zwei Projekte den ersten Platz. Zum einen überzeugte das Team „Futur[e]Ing“: Es hat für eine Studierendengruppe das vierte Fachsemester im Bachelorstudiengang Elektrotechnik neu gestaltet und alternative Veranstaltungsformen umgesetzt, die es ermöglichen, fächerübergreifend und individuell auf die unterschiedlichen Kenntnisse der Studierenden einzugehen. Das Team teilt sich den Preis mit Prof. Dr. Heyko Schultz, der am Fachbereich Chemie ein neues Lehrkonzept entwickelt hat. In der Kategorie Herausragende Leistungen in Grundlagen und Großgruppenveranstaltungen siegte die Veranstaltung „Verteilte Systeme“ von Prof. Dr. Jochen Rethmann.



Die Lehrpreisträger 2014 mit Vizepräsident Prof. Dr. Berthold Stegemerten (links).

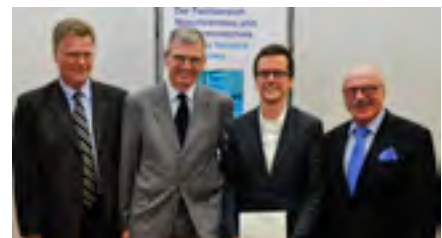
Sieg beim „REdesign+Award“

Bei dem europaweiten Wettbewerb REdesign+Award2014 war die Hochschule Niederrhein gleich zweimal erfolgreich. Die Designstudentinnen Kiriakoula Pilingou und Christine Kelle konnten mit ihren Arbeiten zu Produktgestaltung aus Altstoffen eine internationale Jury überzeugen und so zwei Auszeichnungen von Wien an den Niederrhein bringen. Als Prämie erhalten die beiden einen Lizenzvertrag zum Vertrieb ihrer Arbeiten auf einer Webshop-Plattform.



Beste Absolventen in Fachbereich 04

Als bester Maschinenbauer ist Andreas Husemeyer mit dem Preis des ingenieurwissenschaftlichen Fördervereins ausgezeichnet worden. Husemeyer hatte sich in seiner Abschlussarbeit bei der Siemens AG mit der „Optimierung der Montagetätigkeiten bei Schienenfahrzeugen unter Anwendung des Flexomationsprinzips“ beschäftigt. Mit der Abschlussnote 1,7 als bester Verfahrenstechniker geehrt wurde Jan Lamsfuß. Lamsfuß hatte über „Untersuchungen der Grundlagen für eine verbesserte Auslegungssystematik von Sprühdosen zur Reinigung von Apparaten in der pharmazeutischen Industrie“ geschrieben.



Preisträger Andreas Husemeyer mit Urkunde und Gratulanten.

Senatspreis für Absolventen

„Mit dieser Ehrung möchten wir zeigen, was für tolle Absolventinnen und Absolventen unsere Hochschule jedes Jahr hervorbringt“, sagte Senatsvorsitzende Prof. Dr. Dagmar Ackermann. Den ausgezeichneten vier Bachelor- und sechs Masterarbeiten war bei allen Unterschieden eins gemeinsam: ihr konsequenter Bezug zur Praxis. Als Preis erhielten die Absolventen die Preisträgerurkunde in einer geprägten Dokumentenmappe sowie einen hochwertigen Füller mit Namensgravur.



Neuberufungen

Prof. Dr. habil. Andris Breitling

Dr. Andris Breitling ist zum Professor für **Ethik, Sozialphilosophie und Kulturtheorie** berufen worden. Der 45-Jährige studierte an der University of Kent und an der University of Warwick (England) Philosophie und war danach Mitglied im Graduiertenkolleg „Phänomenologie und Hermeneutik“ an der Ruhr-Universität Bochum. Von 1998-2004 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am interdisziplinären Frankreich-Zentrum der Technischen Universität Berlin, wo er mit einer Arbeit über Paul Ricoeurs hermeneutisches Denken der Geschichte promovierte. Nach einem Forschungsaufenthalt an der École Normale Supérieure (Paris) arbeitete er von 2006 bis 2014 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Philosophischen Institut der Universität Rostock. Seit seiner Habilitation lehrte er dort als Privatdozent. In der Habilitationsschrift geht es unter dem Titel „Weltgestaltung durch Sprache“ um eine Philosophie der sprachlichen Kreativität und der interkulturellen Kommunikation. Weitere aktuelle Forschungsarbeiten beziehen sich auf das Verhältnis von bildhafter Sprache und Sprache der Bilder, auf den Begriff einer geschichtlich bedingten Freiheit und auf eine Ethik der Gabe bzw. der Freigebigkeit.



Prof. Dr. Matthias Freund

Dr. Matthias Freund ist zum Professor für Finanzmathematik, Optimierung und Statistik am Fachbereich **Wirtschaftswissenschaften** berufen worden. Der 36-Jährige studierte Volkswirtschaftslehre an der Fernuniversität Hagen und Betriebswirtschaftslehre an der RWTH-Aachen. Nach seiner Promotion 2008 war er über sechs Jahre beim Bundeskartellamt beschäftigt und hat dort zuletzt das Grundsatzreferat „Datenerfassung und Ökonometrie“ geleitet. Schon während des Studiums und der Promotion gehörten quantitative Methoden der Wirtschaftswissenschaften zu seinen Arbeitsschwerpunkten. Freund ist seit 2005 als Dozent an der RWTH-Aachen, der Frankfurt School of Finance, der Handelshochschule Leipzig, der VWA Aachen und der FOM Aachen tätig.



Prof. Dr. Norman Lupa

Dr. Norman Lupa ist zum Professor für Computer Aided Engineering am Fachbereich **Maschinenbau und Verfahrenstechnik** berufen worden. Der 36-Jährige studierte Maschinenbau an der Universität Duisburg-Essen. Dort promovierte er am Institut für Produkt Engineering, Abteilung Rechnereinsatz in der Konstruktion mit dem Thema „Einsatz wissensbasierter Features für die automatische Konfiguration von Produktkomponenten“. Danach war er in der Konstruktion und Entwicklung in verschiedenen Produktbereichen der SMS Meer GmbH in Mönchengladbach tätig, zuletzt als Gruppenleiter für den Bereich Bundhandhabungssysteme und Garrett-Haspeln im Produktbereich „Profiltechnik leicht“. Dort verantwortete er die Engineering-Aktivitäten der amerikanischen und chinesischen Konstruktionsgruppe.



Prof. Dr. rer. pol. Christian Timmreck

Dr. Christian Timmreck ist an den Fachbereich [Gesundheitswesen](#) berufen worden. Er übernimmt dort seit Jahresbeginn die Professur für Unternehmensplanung und Rechnungswesen im Gesundheitswesen. Der 42-Jährige hat nach einer Ausbildung zum Industriekaufmann Betriebswirtschaftslehre an der Katholischen Universität Eichstätt sowie der University of Wales studiert. Seine Promotion zum Thema Unternehmensbewertung schloss er an der Universität Witten/Herdecke ab, wo er am Institute for Mergers & Acquisitions (IMA) forschte und lehrte. Er arbeitete im In- und Ausland für The Boston Consulting Group, die KPMG in Frankfurt und die WGZ Bank in Düsseldorf. Die letzten Jahre war er als Director bei der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young in Düsseldorf für die Branche der Gesundheitswirtschaft im Bereich M&A Advisory verantwortlich. Außerdem ist er Autor zahlreicher Buchbeiträge und Fachaufsätze zu den Themen Unternehmensbewertung, Mergers & Acquisitions, Unternehmensstrategie und -finanzierung sowie Private Equity.



Honorarprofessoren am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Dr. Joerg Dederichs, Geschäftsführer bei 3M Deutschland, und Dr. Antonius Ewers, Fachanwalt bei der Kanzlei Kapellmann und Partner, sind neue Honorarprofessoren am Fachbereich [Wirtschaftswissenschaften](#). Joerg Dederichs ist als Mitglied der Geschäftsführung von 3M Deutschland verantwortlich für den größten Geschäftsbereich bei 3M, die Industriemärkte. Seit 2009 nimmt er einen Lehrauftrag an der Hochschule Niederrhein wahr. Der 47-Jährige verantwortet das Modul Innovations- und Changemanagement im berufsbegleitenden MBA-Studiengang Management. Antonius Ewers ist Fachanwalt für Handels- und Gesellschaftsrecht und seit 2005 Partner der Kanzlei Kapellmann und Partner am Düsseldorfer Standort. Seit 2008 nimmt der 49-jährige promovierte Rechtswissenschaftler einen Lehrauftrag im berufsbegleitenden Betriebswirtschaftsstudiengang (BBS) wahr.



Joerg Dederichs (3.v.l.) und Antonius Ewers (4.v.l.) wurden zu Honorarprofessoren ernannt.

Die Hochschule Niederrhein trauert um –

Design-Professor Günter Dohr

Günter Dohr ist Anfang März im Alter von 78 Jahren verstorben. Bekannt wurde Dohr, der von 1978 bis 1999 am Fachbereich Design der Hochschule Niederrhein lehrte, durch eine Lichtinstallation am Krefelder Hauptbahnhof.

Dr. Karin Farber

Dr. Karin Farber ist im Februar im Alter von 61 Jahren gestorben. Die langjährige wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik hatte unter anderem das Forschungsinstitut IMH mit aufgebaut.

Corinna Kerfers

Corinna Kerfers studierte am Fachbereich Gesundheitswesen.

Sebastian Gondek

Sebastian Gondek studierte am Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik.



Hochschule Niederrhein
University of Applied Sciences

Die besten Entscheidungen sind Deine eigenen.

Studiere das, was zu Dir passt – zum Beispiel
einen unserer 30 Masterstudiengänge.

Master of Arts

- // Design Projects
- // Internationales Marketing
- // Kulturpädagogik und Kulturmanagement

Master of Science

- // E-Business
- // Health Care Management
- // Human Factors Engineering

Master of Engineering

- // Chemieingenieurwesen
- // Elektrotechnik
- // Produktion und Logistik

Die komplette Übersicht unserer
Masterstudiengänge findest Du unter
www.hs-niederrhein.de/master

Standorte: Krefeld und
Mönchengladbach



10 Fragen an:

Hanna Astafan (34) Mitarbeiter der Studienberatung Krefeld

Für Studieninteressierte ist die Studienberatung der erste Anlaufpunkt, wenn man Informationen, Ansprechpartner und einen Gesamtüberblick erhalten möchte. Seit Februar 2014 ist Hanna Astafan Mitglied im Team am Standort Krefeld Süd. Der gebürtige Syrer berät alle Studierenden, hat sich aber die Unterstützung von Studierenden mit Behinderung sowie mit Migrationshintergrund zur Hauptaufgabe gemacht.

Seit wann sind sie an der Hochschule?

Seit Februar 2014

Was mögen Sie an der Hochschule?

Mir gefallen insbesondere die familiäre Atmosphäre und der tägliche Kontakt mit Studieninteressierten – ebenso auch das gute Image und die Nähe zur Praxis.

Was finden Sie weniger gut?

Das Angebot für Studierende mit Behinderung ist noch nicht so gut ausgebaut wie es sein könnte. Allerdings entwickelt das Dezernat Bau- und Gebäudemanagement bereits neue, behindertengerechtere Pläne.

Was macht die Arbeit mit Studierenden besonders für Sie?

Meine Arbeit ist enorm abwechslungsreich. Ich führe Gespräche mit Eltern, beruflich Interessierten und Studieninteressierten – alle mit anderen Biografien, Berufswünschen und Hintergründen.

Was war die kurioseste Anfrage, die sie erlebt haben?

Auf einer Messe wurde ich von Schülern gefragt: Kann man bei Ihnen auch studieren?

Was haben Sie aus Ihrer Heimat im Alltag in Deutschland bewahrt?

Viel Geduld zu haben. Sowohl im Privaten als auch bei der Arbeit nehme ich mir vielleicht ein wenig mehr Zeit für die einzelnen Probleme oder Anfragen, die mich beschäftigen.

Was vermissen Sie in Deutschland und in ihrer Heimat am meisten?

Frieden. Sowohl in meiner Heimat Syrien als auch in Deutschland. Der Krieg und die Situation erreichen mich hier ebenso und beschäftigen mich Tag für Tag.

Was ist ihr zweitgrößter Berufswunsch gewesen?

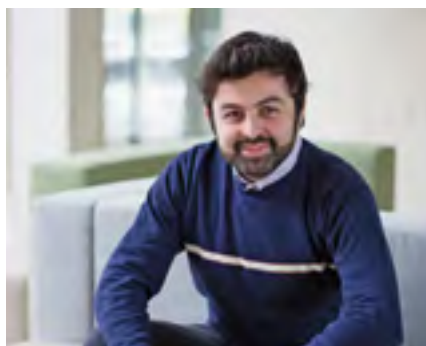
Ich wollte immer in den Bereich Gesundheitstourismus. Mein Traum wäre ein deutsch-syrisches Austauschprojekt in Richtung Kur-Klinik oder im Wellness-Bereich gewesen.

Vervollständigen Sie bitte diesen Satz: Ohne die Zentrale Studienberatung...

Wäre mir sehr langweilig und es würde mir etwas fehlen.

Und diesen: Wenn ich gerade nicht an der Hochschule bin...

Dann koche ich sehr gern.



Herausgeber

Das Präsidium der Hochschule Niederrhein

Redaktion

Dr. Christian Sonntag (Leitung),

Richard Hill, Tim Wellbrock

Mitarbeit: Daniel Gonzales, Nadine Fischer,

Andreas Reiners, Sabine Schmitt, Cordula

Albersmann, Ivy Bekoe, Alex Pahlke

Fotos

Carlos Albuquerque, Deike Dening,

Thekla Ehling, Ulla Giessen, Richard Hill,

Tim Wellbrock, Michael Reuter, Frank

Seeger-Hupperten, Roman Kersting,

Dirk Jochmann, Thomas Lammertz,

Ivo Mayr, Matthew Neumann, Christian

Shambanait, Christian Sonntag,

Jeanette Weber, Vesko Gösel

Anschrift

Reinartzstraße 49 – 47805 Krefeld

Telefon 02151 822-3610

Layout und Satz

Leon Tröster

Prof. Nora Gummert-Hauser

Fachbereich Design

Bildbearbeitung

Thomas Junold

Anzeigen

Anja Breiding, Geschäftsstelle

Unternehmen, Förderer, Alumni;

anja.breiding@hs-niederrhein.de

Druck

Druckerei Stünings

Dießemer Bruch 167 – 47805 Krefeld

Auflage

9.500 Exemplare

Papier

Hello Fat Matt 1.1 – 115g und 150g

FSC zertifiziert



Der HochschulReport erscheint zweimal jährlich.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen in Verantwortung des Autors. Sie drücken nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und/oder der Redaktion aus. Die Anschrift der Bezieher des HochschulReport sind datenmäßig gespeichert.



Sie mögen Abwechslung,
bei uns können Sie

Vielfalt entdecken.

Die deutsche Santander Consumer Bank AG – wir sind eine hundertprozentige Tochter der spanischen Banco Santander und Marktführer in der herstellerunabhängigen Kfz-Finanzierung sowie der Konsumgüterfinanzierung. Im Privatkundengeschäft bieten wir in den Filialen und via Internet eine umfassende Palette von Bankprodukten an. Dabei begeistern unsere rund 4.000 qualifizierten Mitarbeiter mehr als 6,3 Millionen Privatkunden und über 52.000 Handelspartner mit umfassendem Know-how und einzigartigem Service – das macht uns stolz!

Direkteinstieg oder Traineeprogramm für Wirtschaftswissenschaftler und Mathematiker/Statistiker (m/w)

Sie sind Absolvent/-in eines wirtschaftswissenschaftlichen oder mathematischen/statistischen Fachbereichs mit gutem Studienergebnis und freuen sich jetzt auf neue große Herausforderungen? Dann sind Sie bei der Santander Consumer Bank an der richtigen Adresse.

Wagen Sie den Direkteinstieg: Sie brennen darauf, endlich Ihr Wissen im Bereich Risiko und Finanzen praktisch anzuwenden und zu entwickeln? Dann starten Sie jetzt in eine aussichtsreiche Zukunft bei Santander. Wachsen Sie an spannenden und herausfordernden Aufgaben im aufregenden Umfeld eines innovativen und dynamischen Unternehmens.

Oder suchen Sie den Einstieg als Trainee: Gewinnen Sie im Vorfeld tiefe Einblicke in die facettenreichen Möglichkeiten bei Santander und sammeln Sie Erfahrungen in verschiedenen Bereichen der Bank. Wo auch immer Sie gerade im Einsatz sind: Sie arbeiten von Anfang an in konkreten Projekten mit.

Nach 18 Monaten sind Sie mehr als fit, um eigenverantwortlich Aufgaben zu meistern.

Wir suchen echte Teamplayer, die mit Begeisterung und dem Willen zur Leistung unsere führende Position weiter ausbauen. Vernetztes Denken und selbstständiges Handeln sind dafür genauso entscheidend wie sichere Englischkenntnisse.

Wir freuen uns auf Ihre aussagekräftige Bewerbung unter www.santander-karriere.de.

we are
Santander

santander-karriere.de



Santander
CONSUMER BANK



Hochschule Niederrhein
University of Applied Sciences

Die nächste Ausgabe des
Hochschulreports erscheint
im November 2015